Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 10. Süd-Rußland

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 88. IV. Jahrgang. Berdjansk. Freitag den 6. (19.) November 1909.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Dieser Nummer liegt ein Bestellschein auf den „Botschafter" bei.

Einladung zum Abonnement auf den „Botschafter"

V. Jahrgang. für das Jahr 1910. V. Jahrgang.

Diejenige unserer geehrten Leser, deren Abonnement mit dem 31. Dezember d. J. erlischt, ersuchen wir um **möglichst baldige Erneuerung** des Abonnements, **da die Häufung der Aufträge am Ende des Jahres eine pünktliche Erledigung völlig unmöglich macht und eine Unterbrechung in der Weitersendung der Zeitschrift zur Folge hat.**

Da uns viel an einer pünktlichen Erledigung aller Aufträge und an der Vermeidung jeglicher Beschwerden liegt, bitten wir um **baldige** Erneuerung des Abonnements.

Um Weitläufigkeiten und unnötige Schreibereien zu vermeiden, bitten wir, **weiterhin alle Bestellungen auf den „Botschafter" an die Redaktion nach Berdjansk zu schicken;** dahin wolle man sich dann auch wenden, falls später Unregelmäßigkeiten in der Zustellung des Blattes vorkommen sollten, weil dann dieselben **schneller** geordnet werden können.

Preis jährlich 5 Rbl., halbjährlich 3 Rbl., monatlich 50 Kop.

Neue Abonnenten, welche den vollen Betrag von 5 Rbl. sofort einsenden, bekommen den „Botschafter" für den **Monat Dezember** frei.

Damen Handarbeiten

A. Solotaroff.

Charkoff, Monastyrskij Gasse 50/51.

Spezialgeschäft für alle Arten moderner Handarbeiten, sämtliches Material und Apparate für jede Handarbeit.

Illustrierte Kataloge gratis und franco.

5—3e.

Dr. J. A. Abramson

Berdjansk,

Haus Balotschenko, Odessaer Str.

Specialarzt für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten. Behandlung der Mundhöhle (Zahnkrankheiten). Sprechstunde von 9—1 Morgens und 5—7 Uhr nachmittags.

52—37.

3-2e. **Ausruf!**

Johann Martens, Liebenau,

wünscht am 13-ten November d. J. seine in Liebenau befindliche Wirtschaft (früher Handelsstelle) mit 73 Dess. Land durch öffentlichen Ausruf zu verkaufen!

Deutsches Krankenhaus

für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von

Dr. **Esau**, Dr. **Waeber** und Dr. **Wuitsch**

in **Jekaterinoslaw**, Fabritschnaja.

Ständige Betten

in allgemeinen und einzelnen Zimmern.

63 e.

3-2 **Verreise**

bis zum 1. Dezember.

Dr. Erich Tavonius, Neuhalbstadt.

Mit dem Versand der Broschüre

„Johann Cornies"

wird am 15. November der Anfang gemacht.

Preis mit Kreuzband - Übersendung 1 Rbl. 25 Kop.
„ „ „ und per Nachnahme 1 Rbl. 40 Kop.
„ am Platz — — — — — 1 Rbl. 10 Kop.

Heilanstalt-Sanatorium für Geistes- und Nervenkranke

1e des Doktors

Eugen Iwanowitsch Altschuler

Jekaterinoslaw, Wojennaja № 31 gegenüber der II. Realschule. Tel. № 366

Aufnahme der Kranken zu jeder Zeit; Sprechstunden von 10—12 u. von 6—8 Uhr. — Zahlung nach Uebereinkunft.

Deutsches Krankenhaus

Namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern.

— Spezial-Aerzte. —

Dr. von Coffart (Chirurgie).

Dr. Grasmück (innere und Nervenkrankheiten).

Dr. Lau (Krankheiten der Ohren und Atmungsorgane).

Dr. Maurach (Augenkrankheiten).

Dr. Mrongovius (Haut-, Syphilis- und Blasenkrankheiten.)

Dr. Weidenbaum (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.)

53

15—10e. **Doktor**

A. M. Medowoj

empfängt speziell

Ohren-, Hals- und Nasenkranke.

— Elektrisches Heilkabinett —

Jekaterinoslaw, Kasatschja, Haus Maier, gegenüber dem Krankenh. der prakt. Ärzte. Empfangsstunden von 9 — 12 morg. und von 5 — 7 Uhr abends.

Lichtheilanstalt

Dr. **Alexander Herbilskij**

Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.

Jekaterinoslaw, Sadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.

Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtduche, Woit-Strahlen u. s. w.

Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30—25

Nicht die Schule ist die beste, in welcher die Kinder die meisten Kenntnisse empfangen, sondern diejenige, in welcher die Kinder auf dem Wege der Selbsttätigkeit sich ihre Bildung erarbeiten. Kehr.

Oberlicht.

Kurzer Bericht über die Gemeinschaftskonferenz in Berdjansk am 23.—25. September in losen aneinander gereihten Gedanken,

mitgeteilt von P. Riediger.

(Fortsetzung).

Jesus ging von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, um Glauben zu suchen. Er suchte Glauben in Israel, er suchte ihn unter andern Völkern und fand ihn endlich am herrlichsten in einem gemeinen Soldaten. Die Gabe Gottes tötet alle Zweifel und alles Murren. Als Israel die erhöhete Schlange sah, anschaute, da murrete es nicht mehr. Das letzte Mal, daß Israel murrete, war dort, wo die Schlange erhöhet ward, und alles „wie, wie, wie?" wird da totgeschlagen. Nikodemus sagt: „Wie? Wie soll das zugehen?" Jesus sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. —" „Wie soll das zugehen?" fragt Nikodemus. Woher kam seine Unwissenheit? Aus dem Unglauben. Der Glaube an Jesum macht wissend. Warum bleiben so viele unwissend hierüber? Die Liebe zur Welt hält sie zurück. Golgatha hat neun Fragekasten, und hier werden alle Herzensfragen richtig beantwortet. Wie Moses die Schlange erhöhet hat, so muß des Menschen Sohn erhöhet werden, und es wird geschehen, Nikodemus, es wird wahrlich geschehen, wer sie ansehen wird, der wird heil werden. Nicht nur so obenhin ansehen, sondern anschauen mit zuversichtlichem, Erwarten. Was erwartest du heute Abend, das Jesus dir tun soll? Der Gichtbrüchige sah den Petrus und Johannes an, erwartend, etwas von ihnen zu empfangen. Alsbald wurde er gesund. Schaue erwartend auf Jesum. Wenn wir in den Himmel kommen werden, dann werden wir staunen, wie viele durch Joh. 3, 16 bekehrt worden sind. Wir stehen hier vor der größten Tatsache der Welt. Das größte Wunder der Welt ist, daß Gott die Welt geliebet hat. Gott hat nichts gegen dich, das willst du nicht glauben; aber du hast viel gegen Gott, denn du bist fleischlich gesinnt, und solche Gesinnung ist Feindschaft gegen Gott. Die Quelle der Sünde ist ein Zweifel an der Liebe Gottes. Der Teufel sagt zu Eva: „Du kannst von dem Baum essen, aber Gott ist neidisch auf dich." Da glaubt Eva, daß der Teufel sie mehr liebt und es besser mit ihr meint. Die Sünde kam ins Herz, und diese Sünde wird getötet, wenn die Liebe Gottes wieder in's Herz hineinstrahlt. Die Liebe macht natürlich, das Gesetz macht unnatürlich und schafft Schablonen. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns. Wenn wir mit Gott versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, wenn die Liebe Gottes das tat, wie viel mehr werden wir Gegenstand dieser Liebe sein, nachdem er den Sohn geopfert hat. In ihm haben wir alle Kraft; darum sage nicht mehr: „O ich habe keine Kraft mit den Seelen zu sprechen!" Deine Kraft ist deine Schwachheit. Der Herr hat uns den Dienst der Versöhnung gegeben. Das ist unser Dienst, mitzuteilen, daß Gott versöhnt ist und nichts gegen dich hat. Jetzt ist nicht das Zeitalter des Gerichts, sondern völliger Gnade. Er hat seine Arme ausgebreitet, und nur der Unglaube allein ist die Sünde, die gerichtet wird. Das Gesetz kann nur die ganz Gerechten segnen, aber die Gnade errettet auch die Schlechtesten. Das haben wir zu verkündigen an Christi statt. Wir sind überall und in allen Dingen an Christi statt. Wie er ist, so sind wir in dieser Welt. Wenn du sündigest, dann kommt ein Gewölk über die Seele. Das ist der Anfang der Finsternis. Christus

Feuilleton.

Helene.

Nach dem Englischen

Von P. E.

(10. Fortsetzung.)

Helene drückte den wiedergefundenen Schatz leidenschaftlich an ihr Herz und schluchzte leise. Abner schaute eine Weile starr vor sich hin, dann rief er: Das nenn ich Pech! Also deine Flagge ist's? Und ich, Esel, seh' mitten im Weg' das weiße Bündel da liegen und denk, da hat wer 'ne Roll' Wäsch' verloren, die mußt im Postkontor abgeben, daß sie in die rechten Händ' kommt. Und nun ist's deine Flagge!"

Es lag etwas viel Phantasie in dieser Erklärung Simpson's über den Fund des Bündels. In Wirklichkeit verhielt sich die Sache so: als er bei Meserves vorüberkam, entdeckte sein geübtes Auge auf der Haustreppe das weiße Bündel. Er schlich durch das geöffnete Tor zur Treppe und im Nu lag das Bündel auf seinem Wagen. Er dachte, es sei Wäsche darin und übrigens — wer würde wohl sein Maul nicht aufsperren, wenn gebratene Tauben umherfliegen? Lange Untersuchungen über den Inhalt hatte er nicht gemacht, er hatte es mitgenommen, weil grade nichts anderes da war. Was paßten denn die Leute auch nicht besser auf ihr Hab und Gut auf, sie wußten doch, daß er nach Riverboro kommen müsse!

Helene war zwar ein praktisch angelegtes Kind, und es schien ihr nicht gut möglich, daß das Bündel unbemerkt aus Herrn Meserves Wagen gefallen sein konnte, aber sie hoffte, Abner Simpson spreche dies mal die Wahrheit, und dazu war sie in dem Augenblick zu glücklich und zu dankbar, als daß sie hätte an irgend jemand zweifeln können.

„Besten Dank! Herr Simpson. Vielen, vielen Dank! Sie sind der beste, liebste, feinste Mann auf der ganzen Welt! Und wie werden sich die Mädels freuen und der Kirchenrat! Die schreiben Ihnen gewiß eine Dankadresse!?

„Denen brauchst nichts von allem zu sagen! Was ist da zu danken?" fragte er würdevoll. „Nur 'n Glück, das grad' ich das Bündel auf dem Weg' fand und mir die Müh' machte es aufzuheben." („Wer konnt' auch denken, daß nur so 'ne lump'ge Flagg' drinn sei!" dachte er bei sich).

„Darf ich jetzt aussteigen?" fragte Helene. „Ich möchte jetzt zurückgehen. Frau Meserve wird sich sehr erschreckt haben, als sie sah, daß die Flagge auf dem Wege aus ihrem Wagen gefallen ist, und dabei ist sie herzleidend."

„Aussteigen? Nein, das wirst du nicht," erklärte Abner galant, sein Pferd zurücklenkend. „Meinst denn, ich würd' so 'ne kleine Person so'n großes Bündel schleppen lassen? Ist nicht! Ich hab' keine Zeit, dich bis Meserves zu fahren, aber bis an die Ecke bring' ich dich, und dort kannst irgend ein Mannsmensch rufen zum Tragen. Friß das Ding nur nicht auf vor lauter Liebe!"

„Ja, ich habe sie sehr lieb', rief Helene enthusiastisch. „Warum lieben Sie sie nicht? Es ist doch auch Ihre Landesflagge!" Abner lächelte zuerst etwas ungeduldig, dann schaute er bei dem Appell an seine höheren bürgerlichen Gefühle etwas erstaunt drein.

„Ich weiß nicht, ob mich das Land besonders int'ressiert. Ich will nichts vom Land, und das Land will nichts von mir," sagte er dann zögernd.

„Ihnen gehört doch auch ein Stern auf unserer Flagge, so gut, wie irgend einem von uns," rief Helene, bei welcher der Patriotismus nach oben kam. „Ihnen gehört ein Stern und Ihnen gehört ein Staat!"

„Ein ganzer Staat? Ich wünschte, es wäre eine Viertel-Section," seufzte Abner, welchem plötzlich seine bittre Armut zu Bewußtsein kam.

Als sie bis zur Ecke an der Wasserscheide kamen, wo sich die vier Wege kreuzten, schien die ganze Einwohnerschaft auf den Beinen zu sein, und Abner fing bereits an, sein ritterliches Benehmen Helene gegenüber zu bereuen, besonders als er beim Näherkommen in der vordersten aufgeregten, händeringenden Dame Frau Meserve erkannte, die von Browas, Hulda, Frau Milliken und Fräulein Dearborn begleitet wurde.

„Weißt du, wo unsere neue Flagge geblieben ist, Helene?" schrie Frau Meserve aufgeregt, ohne von Helene's Begleiter irgend welche Notiz zu nehmen.

„Hier in meiner Schürze ist sie sicher aufgehoben!" rief Helene freudig.

„Du unnützes, schlechtes Ding! Wie kannst du dich unterstehen, sie von meiner Haustreppe fortzunehmen! Ich hatte doch nur einen Augenblick den Rücken gekehrt, um den Hausschlüssel wegzutragen. Hast du wohl an mein Herzleiden gedacht? Du denkst wohl, die Flagge gehöre dir allein? Augenblicklich gib sie her!"

(Fortsetzung folgt.)

wurde unsere Sünde, und da kam die Finsternis. Er ging in seinen drei Stunden durch die ewige Finsternis. Das tat er aus Liebe zu dir. Wo spricht der heilige Geist zum ersten Mal von der Liebe? 1. Mos. 22 bei der Opferung Isaaks. „Nimm deinen einigen Sohn, den du lieb hast.“ Die erste Liebe ist die Liebe eines Vaters zum Sohne, und den gab er als Schlachtopfer. Zweifle nicht an der Liebe Gottes. Es gibt vieles in der Hölle, Wissenschaft, Kenntnis usw., aber keine Liebe gibt's da. Hölle ist, wo keine Liebe ist, Himmel ist, wo Liebe waltet. Das zweite Mal, wo die Schrift von Liebe spricht, ist 1. Mos. 24, 26. „Und er führte Rebekka in sein Zelt, und sie ward sein Weib, und er hatte sie lieb.“ Das erste Mal redet uns das Wort Gottes von der Liebe des Vaters, wie er den Eingeborenen zum Schlachtopfer gab, das zweite Mal von der Liebe des Bräutigams zur Braut. O, er wollte dich als einen Teil seiner Braut haben! Komm! komm! Ich will dir zeigen die Braut des Lammes. Glückselig, wer eingeladen ist zur Hochzeit des Lammes. O, du wirst heute dazu eingeladen, komm, komm! — Er hat den Vater verlassen, um seiner Braut anzuhangen. Nicht die Frau dem Manne, sondern der Bräutigam wird seiner Braut anhangen. „Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen.“ Er wird dir anhangen, liebe Seele, darum sorge nicht, ob du auch am Ende noch verloren gehen könntest, du kannst Gott nicht glauben, daß er dich liebt? Du machst Gott zum Lügner durch deinen Unglauben. Die schönste Tatsache ist, daß Gott, der Vater uns liebt. Ein Mann hatte einen kleinen Sohn. Wenn der Vater nach Hause kam, dann eilte ihm der Kleine entgegen. Dann hob ihn Papa auf die Schulter, der Kleine schlang seine Ärmchen um des Vaters Hals und sagte immer: „Papa hat mich so lieb! Papa hat mich so lieb!“ Der Kleine wußte wohl, worauf es besonders ankam, und er ließ sich gern lieben. Laß dich doch lieben von deinem Vater, liebes Herz. Die aus dem Geist Geborenen sind Miterben Christi.

(Schluß folgt).

Vaterländisches.

Petersburg, 2. Nov. Reichsduma. Nach Eröffnung der Sitzung wird eine Interpellation anläßlich der Tötung durch Schildwachen der im Rigaer Zentralgefängnis inhaftierten Emma Podsin und Edvard Pell eingebracht. Im Namen des Oktoberverbandes beantragt v. Anrep die Überweisung der Anfrage an die Kommission. Hierauf werden die Debatten über das lokale Gericht wieder eröffnet. Abg. Schetichkow kommt zu dem Schluß, daß es sowohl an den geeigneten Personen wie an Geld mangele, um das Projekt realisieren zu können. Redner plädiert für die Beibehaltung der Wolostgerichte. Samyslowski tritt für ein Wolostgericht aller Stände aus Bauern und einem Präsidenten mit Mittel- oder Hochschulbildung an der Spitze ein. Abg. Kapustin prüft den Gesetzentwurf vom Standpunkt der Anpassung des neuen Gerichts den Lebensbedingungen des ländlichen Rußlands und seiner praktischen Realisierung. Redner findet, daß für die Masse des russischen Volkes die Abschaffung des Wolostgerichts eine voreilige Maßregel sei. Obgleich der Gesetzvorlage gewaltige Vorarbeiten vorangegangen seien, sei letztere trotzdem nicht lebensfähig und müsse daher zwecks weiterer Umarbeitung an die Kommission verwiesen werden. Abg. Maklakow erklärt, daß im allgemeinen die Vorlage von seiten der Partei der K.-D. auf Unterstützung rechnen könne, doch gebe sie auch zu Kritik und Berichtigungen Anlaß. Die Hauptsache bestehe in der Richterfrage. Man könne dem Justizministerium nicht die Ernennung der Richter überlassen, weil es selbst dem Ministerium des Innern untergeordnet sei. Blieben noch die Landschafts-Versammlungen übrig. Wenn letztere jedoch sich mit Politik befaßten und eigene Leute anstellten, so würden sie die Reform und sich selbst zugrunde richten. Ferner spricht sich Redner gegen den Vermögenszensus und die obligatorische Ansässigkeit im Laufe von fünf Jahren aus. Der Landbesitz biete durchaus keine Garantien für Wohlhabenheit und Selbständigkeit. Es sei zu befürchten, daß mit diesem Gesetzentwurf dasselbe, was mit all unseren Reformen geschieht: die Etikette wird verändert, aber alles bleibt beim alten. Um 6 Uhr vertagt sich das Haus bis zur Abendsitzung.

— An Stelle Timirjasews wird der Verwalter der Reichsbank Timaschew zum Handelsminister ernannt werden; Letzterer wird den Direktor der Kreditkanzlei Dawydow zum Nachfolger haben.

— Die Gerichtsreform, welche gegenwärtig von der Reichsduma beraten wird, besteht in der Einführung des Friedensgerichts auf dem Lande. Es soll für je zwei Wolostbezirke ein Friedensrichter gewählt werden. Zunächst wird die Reform in 46 Gouvernements eingeführt werden und es sind dafür 4370 Friedensrichter zu wählen; sie werden für die Dauer von drei Jahren gewählt und vom Senat bestätigt. Die Appellationsinstanz bildet ein Gericht aus drei Richtern, von denen einer als Vorsitzender ernannt wird; die Kassationsinstanz ist der Senat. Die neuen Friedensrichter erhalten im Jahr 3000 Rbl. Gage und eine Dienstwohnung; die Gesamtkosten des örtlichen Gerichts werden hiernach 13 Mill. Rbl. jährlich betragen. Mit Einführung des neuen Gerichts soll auch das Gesetz in Kraft treten, das die Polizei verpflichtet, jeden, der in Haft genommen ist, innerhalb 24 Stunden vor den Richter zu führen oder aus der Haft zu entlassen. Der Richter entscheidet, ob der Verhaftete in Haft zu behalten oder freizulassen ist. Durch die Einführung dieses Gesetzes wird eine der Grundforderungen der Unantastbarkeit der Person anerkannt sein.

— Am 30. Oktober hat die Schlußsitzung der Kommission des Reichsrats stattgefunden, welche mit der Prüfung des Gesetzentwurfs über die Verringerung der Zahl der Feiertage betraut worden war. Der Vertreter des Ministeriums des Innern, P. A. Charitonow, wies in einer Rede darauf hin, daß das Ministerium des Innern den Gesetzentwurf für unannehmbar halte. Trotzdem sprach sich die Kommission für die Annahme des Gesetzentwurfs aus.

— Zur Entscheidung der Frage, wer schuld an der Niederlage von Mukden trägt, ist im russischen Militärkonseil eine Kommission eingesetzt worden, die, wie die „Birsh. Wed.“ hören, zur Ansicht gelangte, daß nicht Kuropatkin, sondern der Kommandant der zweiten mandschurischen Armee, Baron Kaulbars, der jetzige Oberkommandant des Odessaer Militärbezirks, als Hauptschuldiger anzusehen sei, weil er den Befehl Kuropatkins, die Japaner anzugreifen, nicht befolgte, obwohl er über 120 Bataillone verfügte; ferner habe er den Umgehungsmarsch Nogis nicht bemerkt und seine Streitkräfte so ungeschickt verteilt, daß er im kritischen Moment nur 40 Bataillone auf seinem rechten Flügel den Japanern entgegenstellen konnte. Als Material gegen Kaulbars dient hauptsächlich der Schlachtbericht Kuropatkins. Die Kommission hat ihre Tätigkeit noch nicht abgeschlossen, doch soll es binnen kürzester Zeit geschehen.

Ausländisches.

Deutschland.

In Weimar tagte am 10. November die Hauptversammlung der Deutschen Schiller-Stiftung, welche an jenem Tage auch das Fest ihres 50jährigen Bestehens feierte. Zu Ehrenmitgliedern wurden u. a. Felix Dahn, Wilhelm Raabe, Peter Rosegger, Frau v. Ebner-Eschenbach ernannt. Ehrengaben von je 1000 M. wurden bewilligt an Schönherr, Helene Böhlau sowie an die Witwe Detlevs v Liliencron, dem man bereits zu seinen Lebzeiten eine Ehrengabe zugedacht hatte.

Griechenland.

Aus Wien wird gemeldet, es stehe fest, daß die vor Phaleron liegenden fremden Kriegsschiffe die Aufgabe haben, die Sicherheit der königlichen Familie und die Stellung der Dynastie zu schützen. Da auch die Offiziersliga dies glaubt, scheut sie zunächst vor weiteren Schritten gegen den König zurück. Andererseits kann es die Regierung nicht wagen, zu einer scharfen Bestrafung des Leutnants Typaldos zu schreiten, da sie fürchten müßte dadurch die Offiziersliga neuerlich zu reizen. Die Situation ~~bleibt~~ also äußerst kritisch. Entgegen den Bestrebungen der Offiziersliga und den Absichten der Türkei beharren die Schutzmächte dabei, daß das kretische Problem jetzt nicht auf die Tagesordnung gestellt werde, und daß weitere Komplikationen zu vermeiden sind. Um die Türkei zu beruhigen, haben die vier Mächte erklärt, daß sie bei einem etwaigen Ausbruche von Unruhen auf Kreta zugunsten der Angliederung dort sofort intervenieren würden.

Stadt- u. Landchronik.

Pskow. Gegen das Landschaftsamt des Kreises Ostrow waren 10,700 Klagen von Bauern angestrengt worden, welche Schadenersatz im Gesamtbetrage von 500,000 Rbl. forderten weil die von ihnen durch Vermittelung des Landschaftsamts erworbene Leinsaat sich als untauglich erwiesen hatte. Der Leinsamen war von gewissenlosen Lieferanten bezogen worden. Die Sache liegt mehrere Jahre zurück und ist in allen Gerichtsinstanzen zugunsten der Kläger entschieden worden, zuletzt in der Kassationsinstanz des Senats. Das Landschaftsamt hatte es unterlassen, sich durch entsprechende Lieferungskontrakte zu decken; jetzt ist es zu spät dazu, die Lieferanten zu verklagen, denn der eine hat sein Geschäft aufgelöst und Rußland verlassen, der andere hat seinen ganzen Besitz auf den Namen seiner Frau übertragen lassen.

Sewastopol. Ein drei Tage anhaltender Platzregen hat in der Stadt große Verwüstungen angerichtet. Die Wassermassen bildeten auf der Gogolstraße einen reißenden Strom. Die Häuser wurden überschwemmt. Telephonpfähle umgerissen und der Straßendamm unterwaschen. Auf der Odesskaja, Otschakowskaja und Remeslennaja wurden sämtliche Häuser unter Wasser gesetzt. Auf der Kertschenskaja sind zwei stark unterspülte Häuser eingestürzt. In den Hauptstraßen mußte der Fußgänger- und Wagenverkehr eingestellt werden. Der Schaden ist sehr groß. Die Bewohner der zerstörten und überschwemmten Häuser befinden sich in verzweifelter Lage.

Pawlograd, 29. Oktober. Hier herrscht warmes Wetter. Auf den Wiesen ist frisches Gras gewachsen, die Bäume haben frische Blattknospen.

Kertsch Infolge der warmen Witterung blühen in den hiesigen Gär-

Die Baschkiren im Orenburgischen.

Die Baschkiren sind die Urbewohner des Orenburgischen Gouvernements. Anfangs führten sie ein Nomadenleben; später wurden sie im Süden von den Kirgisen verdrängt, verließen deshalb die südlichen Steppen und siedelten weiter in den Bergen an, weshalb das Orenburgische Gouvernement auch den Namen, das „Land der Baschkiren“ erhielt. Gegenwärtig wohnen sie in den östlichen Teilen der Kreise: Tscheljabinsk, Troizk, Werchneuralsk und Orsk und im nordwestlichen Teile des Orenburgischen Kreises. Die Zahl der Baschkiren beziffert sich auf 200,000 Seelen. Sie führen jetzt ein Halbwanderleben, im Winter leben sie in den Dörfern, im Frühlinge gehen sie mit ihren Familien und Vieh in's Gebirge und leben in Jurten. Zum Winter ziehen sie dann wieder in ihre Dörfer. (So beschreibt Chochlow sie in seiner „Geographie des Orenburgischen Gouvernements.“) Bei uns ist es anders; weil sie nicht mehr so viel Land haben, als früher, so leben sie nur in Dörfern. Ihr Hausvieh (Pferde, Kühe, und Schafe) weiden sie das runde Jahr hindurch. Traurig genug sieht es aus, wie die armen Pferde im Winter bei starkem Schneegestöber, „Buran,“ nachts halb unterschneien, und tags bei 30 Grad Frost sich das spärliche Futter unter einer Schneedecke von ½ Arschin mit den Füßen herauswühlen. Wie solche Pferde noch immer leben bleiben, können wir Deutsche, die doch schon daran gewöhnt sein könnten, noch immer nicht so recht begreifen, und doch sind sie nicht einmal so mager, wie man denken sollte. Die Ansiedler (Deutsche) verpachteten früher zum Winter ihre Weidesteppen und bekamen dafür ganz gut bezahlt. Jetzt gelüstet es niemand mehr nach dieser Einnahmequelle; denn die Steppen litten sehr darunter. (Die Pferde wühlten die Erde auf, indem sie nach Wurzeln suchten).

Ihrer Herkunft nach sind die Baschkiren nach der Meinung etlicher Gelehrten ein Mischvolk der Finnen und Tataren aus dem XIII. Jahrhundert. Sie sind von mittlerer Größe, starkem Körperbau, haben einen großen Kopf, breites Gesicht, schmale graue oder braune Augen, spärlichen Bart, und schwarze Haare, welche sie sehr kurz tragen. — Die Bekleidung der Baschkiren ist sehr einfach. Auf dem Kopfe tragen sie ein kleines, rundes Käppchen (тюбетейка). Darüber haben sie noch im Sommer und Winter eine Pelzmütze, deren Fell nach innen gekehrt ist, was wenigstens im Winter praktisch sein mag, aber gewiß nicht ästhetisch ist. Und doch gibt es Nachahmer unter den Deutschen. Die Kleider bestehen aus einem Hemde, sehr weiten, gewöhnlich katunenen Hosen, darüber ein weiter, schwarzer Mantel (Chalat). Im Winter tragen sie Schafs- oder Wolfspelze. An den Füßen haben sie Stiefel, oft aus sehr dünnem, buntem Leder, ohne Absätze; darüber Gummischuhe; die Ärmeren tragen auch Sandalen.

Die Frauen der Baschkiren haben ebenfalls ein breites, kupferbraunes Gesicht, sie tragen Katunkleider von den grellsten Farben. Ihr größter Schmuck ist, viel Silbergeld um den Hals, oder in den Zöpfen zu tragen. Ich habe sehr arme Frauen gesehen, die einen Schmuck von 25 Rbl. im Werte tragen. Je älter das Silberstück, desto mehr wird es geschätzt. Über dem Katunkleid tragen sie auch einen Chalat. In den Ohren haben sie große Ringe; an den Füßen bunte Schuhe, oder Stiefel. Dem Charakter nach sind die Baschkiren erbärmlich träge. Obzwar sie noch immer viel Land besitzen, ackern sie selbst nur sehr wenig, dagegen verpachten sie es für wenig Geld. Früher verkauften sie ihr Land für Tee und Zucker; deshalb besitzen die hiesigen russischen Gutsbesitzer so viel Land. In den Hungerjahren bekamen sie für 1 Pf. Tee und 2 Pfund Zucker eine große Dessjätine Land (2300 Quadratfaden). — Ihre Hauptbeschäftigung, die Viehzucht, ist auch nur kümmerlich. Die Arbeit verrichten die Frauen; die Männer liegen bei schönem Wetter, den ganzen Tag an der Straße. Die Baschkiren haben 2–3 Frauen; soviel sie sich eben „kaufen“ können. Sie behaupten zwar, die Frau wird nicht „gekauft,“ nur müssen sie dem Vater der Erwählten eine gewisse Summe als Hochzeitsgeschenk überreichen, z. B. für ein junges Mädchen bis 30 und noch mehr Rubel; für ein altes Fräulein 5–10 Rbl. Oft haben die Baschkiren eine Frau von 50 Jahren; bauern sie gut, so besorgen sie sich noch eine junge von 16–17 Jahren. Dann muß die Alte die Junge bedienen. Zu uns Deutschen reden nur die alten, häßlichen Weiber, die jungen sind immer verschleiert, oder verbergen ihr Gesicht mit dem Kopftuche. Ist dem Manne seine Frau zuwider, so jagt er sie einfach fort. Kürzlich fragte ich einen bekannten Baschkiren, warum er seine Frau weggejagt habe; da antwortete er ganz entrüstet: „Ich kaufte 5 Pfund Rindfleisch, und sie hat es zu einer Mahlzeit verbraucht!“

Ihre kleinen Hütten, die oft ohne Dach sind, bauen sie aus Holz und Steinen, wo es ihnen beliebt, auf ebener Erde und färben sie mit den grellsten Farben: rot, gelb und blau an. Die Stuben sind schrecklich unrein. Überhaupt sind die Baschkiren ein sehr unsauberes Volk; ein und derselbe Kessel dient zum Kochen, gleich darauf zum Reinigen der Wäsche, oder zum Baden der Kinder. Sie essen ohne Gabel und Messer, und sitzen mit untergeschlagenen Füßen auf dem Fußboden. Der Hauswirt steckt dem Gaste das Essen in den Mund; er rollt das Fleisch mit seinen unreinen Fingern zu einem Ballen und expediert es dem Gaste in den Mund, was höchst possierlich aussieht. — Die Lieblingsspeisen sind: Tschur-parja, kleine Kuchen mit Fleisch; Biesch-barmak, gekochter Teig mit Fleisch und Fett; salzigen Schafskäse, hart wie Stein, brauchen sie als Brot; Katek, saure, dicke Milch; Brei aus Teigbröckchen, im Wasser mit Salz gekocht usw. Getreidebrot essen sie sehr wenig, lieben viel Fleisch (Pferde-, Rind- und Schafsfleisch.) An ansteckende Viehkrankheiten glauben sie nicht, sie kaufen jedes kranke Vieh. Wenn es nur noch beim Schlachten blutet, so freut der Baschkire sich über seinen Talan (Glück.) Ihr Lieblingsgetränk ist Kumys (ein berauschendes Getränk aus gegorener Stutenmilch.) Diesen Luxus erlauben sich aber nur die Reichen. Das Getränk soll sehr nahrhaft und gesund sein, insbesondere für Brustschwache und Blutarme. Nur müssen die armen Kranken nicht eklig sein; denn appetitlich sieht so ein lederner Beutel, worin das Getränk gegoren wird, umgeben von Fliegen, nicht aus. Die Baschkiren essen nur im Sommer viel und gut, im Winter trinken sie ausschließlich Tee; sie hungern oft.

Als Dienstleute sind sie nur schlecht zu brauchen; denn erstens wollen sie, wie ich bereits erwähnte, nicht arbeiten, und zweitens verstehen sie auch nichts. Nur zum Pferdestehlen sind sie nicht zu faul, das haben die Deutschen in ihrer Gemütlichkeit schon oft genug erfahren; denn jedes Jahr werden nicht selten 4 Pferde aus einem Stalle gestohlen. Um sein Vieh zu schützen, mieten die Deutschen sich den größten Spitzbuben als Hüter (отвѣтчикъ), dessen Aufgabe es ist, das betreffende Dorf zu beschützen; wenn aber doch gestohlen wird, so muß er das Gestohlene suchen. Dafür bezahlt man ihm 100 und mehr Rbl. Das Vieh finden sie aber nur dann, wenn zwei „отвѣтчики,“ untereinander uneins sind. Dann verklagt einer den anderen. Viele hoffen, die Deutschen werden sich endlich aufrütteln und sich Hilfe suchen. Vielleicht weiß einer, oder der andere ein Mittel, wie man das zu Stande bringen könnte; denn der Schaden beläuft sich auf viele Tausende von Rubeln.

Die Vergnügungen der Baschkiren bestehen: aus Tanzen, Singen, Faustkämpfen, Wettrennen, Jagen auf Wild wobei sie nicht selten mehrere Pferde nach einem Hasen totjagen. — Ihre Sprache ist verwandt mit der tatarischen; auch der Glaube ist der mohammedanische. Der Ruhetag ist Freitag und vom Turme ihrer Moschee ertönt dann der eintönige Ruf: „Allah, Allah.“ Wie man die Toten begräbt, habe ich nicht gesehen; denn das wollen sie eben geheim halten; nur interessant ist es, daß die Begräbnisgäste, nachdem das Grab zugescharrt ist, sich (wie Katzen) auf Händen und Füßen fortschleichen, damit „der Geist des Verstorbenen“ ihnen nicht folge.

Das sind etliche Züge aus dem Leben unserer Nachbarn, der Baschkiren. Oft habe ich mich schon gewundert, daß Missionare weite Reisen machen, und hier im eigenen Vaterland sind noch so viele, die im Dunkeln wandeln.

Lehrer Zacharias.

ten die Apfel- und Birnbäume, ebenso Rosen und Veilchen.

Simferopol, 1. November. Gestern Abend wurden zwischen Genitschesk und Alexejewka einem Kassenboten der Internationalen Bank 20.000 Rbl. geraubt. Die Banditen brachten den Zug zum Stehen, deckten ihren Rückzug durch Schüsse und entkamen. Landgendarmen wurden zu ihrer Verfolgung ausgesandt.

Warschau. Im Judenviertel, so schreibt der „Dzien“, herrschte am Dienstag große Aufregung, deren Ursache ein tatsächlich nicht alltägliches Familiendrama war. Der reiche Kaufmann Kahan besaß einen in bitterster Not befindlichen Vater, dem er beständig jegliche Unterstützung verweigerte. Der alte Chaim Kahan führte ein elendes Leben als Straßenhändler; mit Eintritt des Herbstes begann er jedoch zu kränkeln, so daß er immer weniger verdiente. Vielleicht erbarmt sich der Sohn jetzt meiner? so dachte er und begab sich nach der Granicznastraße. Er pochte an die Tür des reichen Sohnes, flehte um Hilfe, um die kleinste Gabe. Der Sohn wollte ihn nicht einmal in die Wohnung hineinlassen. Nunmehr leerte der verzweifelte Greis ein Fläschchen Karbolsäure und gab in wenigen Minuten den Geist auf.

Reval. Der Revaler Korrespondent der „Now. Wr.“ beklagt sich über die massenhaften Uebertritte orthodoxer Esten zum Luthertum, wie sie seit dem Erlaß über die Glaubensfreiheit zu beobachten waren. Von 16—17 tausend rechtgläubigen Esten hätte die orthodoxe Kirche in Estland gegenwärtig mehr als 4000, oder ungefähr 25%, verloren, die ausschließlich zum Luthertum übergegangen wären. Die Fälle vom Uebertritt zur katholischen Kirche oder zum Baptismus wären vereinzelt.

Odessa. Am 30. Oktober ist in der Stadtduma der vom Mitglied des Stadtamts Pelikan gestellte Antrag, darum nachzusuchen, daß den Juden das Recht der Beteiligung an den Wahlen von Reichsdumaabgeordneten entzogen werde, mit 41 gegen 18 Stimmen angenommen worden. Während der Rede des Stadtverordneten Buchstab ertönte aus dem Publikum der Zuruf: „Nieder mit dem Juden!“ Bei der Bekanntgabe des Ergebnisses der Abstimmung soll, der „Russk. Sl.“ zufolge, an die Adresse Buchstabs der Zuruf: „Pogrom!“ gerichtet worden sein. Das Stadthaupt machte darauf aufmerksam, daß er das Publikum entfernen lassen würde.

Einlage, 1. November. Eine gestörte Morgenandacht. Das war heute ein schöner Sonntagsmorgen! Herrlich strahlte die Sonne vom wolkenlosen Himmel auf die Erde nieder. Alle Häuser sahen so freundlich aus, auch unser liebes, hübsches Kirchlein dort, wo die versammelte Gemeinde eben auf den Beginn des Gottesdienstes wartete. Still und ruhig standen die Büsche und Bäume rings umher, als fühlten sie es mit Behagen, wie der breite Strom des goldigen Lichtes durch ihre stark verdünnten Zweige glitt. Kein Blättlein regte sich, denn der wütende Nordost hatte sein Blasen eingestellt, um der Natur einmal ein wenig Ruhe zu gönnen. Eben wollte ich meine Bibel holen, um den kurzen Weg zur Kirche anzutreten. Da wurde es plötzlich finster in der Stube. Ich eilte rasch zum Fenster, um zu sehen, wo die dunkle Wolke sich so plötzlich hergenommen habe — eine schwarze Rauchsäule hatte sich vor die Sonne geschoben, und in demselben Augenblicke ertönte der Schreckensruf: „Feuer, Feuer!“ In wenigen Minuten war die Kirche leer. Statt der Worte der Predigt hörte man das Rollen der Räder, das Prasseln der Flammen, das Krachen der Balken und die Hilferufe der Leute. Wohnhaus, Stall und Scheune des Ansiedlers Heinrich Pätkau sind eingeäschert.

L.

Wesselaja Ternu. Zum Tode verurteilt. Am 18. April 1908, 12 Uhr nachts wurde von einem Unbekannten in das Quartier des Urjadniks eine Bombe geworfen, welche mit großer Gewalt platzte, das Inventar beschädigte und den Sohn sowie die Frau des Urjadniks schwer verwundete.

Der Verdacht fiel auf einen gewissen Anton Falk, der soeben aus dem Gefängnis ins Dorf zurückgekehrt war. Die Untersuchung stellte fest daß in der Tat ein unbekannter Mensch ins Dorf gekommen und beim Bauern Peter Semljanych eingekehrt sei. Letzterer und seine Frau Jekaterina sagten auch, daß zu ihnen ein unbekannter Mann gekommen sei und um Nachtherberge gebeten habe. Dieser habe auch einen runden Gegenstand bei sich geführt, welcher in Zeitungspapier eingeschlagen war. Inzwischen wurde auch festgestellt, daß Semljanych gleichzeitig mit Falk seine Strafzeit abgesessen und die beiden augenscheinlich an dem Urjadnik einen Racheakt verübt hatten. Bald darauf wurde Falk in dem Dorfe Dariewka festgenommen.

Falk sowie Peter und Jekaterina Semljanych wurden dem Kriegsgericht übergeben, welches Falk schuldig fand, Sprengstoffe bei sich aufbewahrt zu haben zu Zwecken, die der öffentlichen Sicherheit zuwider sind; außerdem des Mordversuches an einem Polizeibeamten, infolge der Amtsausübung des letzteren. Für solche Vergehen verurteilte das Kriegsgericht den Falk zum Tode durch den Strang. Peter Semljanych wurde schuldig befunden, Sprengstoffe aufbewahrt und von dem auf den Urjadnik geplanten Mordanschlag nicht Anzeige gemacht zu haben, wofür das Kriegsgericht ihm 15 Jahre Zwangsarbeit zuerkannte. Die Jekaterina Semljanych dagegen wurde freigesprochen.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Lose Blätter.

Wohl kaum ist jemals einer Bundeskonferenz mit solcher Spannung entgegengesehen worden, wie der Versammlung am 14. Oktober d. J., und wohl selten haben die Beschlüsse der Zusammenkunft so wenig befriedigt wie die der letzten Oktoberversammlung.

Nehmen wir Punkt 8. — Dort heißt es: „Bezüglich der auf unserer Konferenz bereits stehend gewordenen“ — — (leider ist ‚die Frage „stehend“ geworden, feststehend, heut so wie vor 6 Jahren, eingekeilt, um keinen Schritt vorwärts zu bringen!) — „äußerst wichtigen Frage“ — (Ja, wenn sie so äußerst wichtig ist, warum wird denn nicht alles dran gesetzt, um aus der „Frage“ eine „Sache,“ aus dem Wort ein Werk zu machen?) — „nach der Hebung religiös-sittlichen Niveaus unserer der Schule entwachsenen Jugend,“ „kann die Konferenz ihren früheren diesbezüglichen Beschlüssen weiter nichts hinzufügen, als daß sie ihre Glieder aufs neue an ihre Pflicht mahnt mit 1 Kor. 15, 58. — Dieser Beschluß liest sich gerade so, wie wenn derselbe schon fertig war, bevor man sich an die Besprechung der „äußerst wichtigen Frage“ machte, — er ist ebenso stereotyp geworden, wie die Frage selbst. — „Die Konferenz kann ihren früheren desbezüglichen Beschlüssen weiter nichts hinzufügen ꝛc.“ Ja, was hat die Konferenz denn früher desbezüglich beschlossen? Ich kann mich keines faktischen Beschlusses erinnern; jedenfalls hätte man gut getan, die desbezüglichen Beschlüsse zu zitieren, damit auch andere daran erinnert würden. Es ist auf früheren Konferenzen davon gesprochen worden, man müßte die Sache der Jugenderziehung mit einem größeren Ernste treiben, — doch weiß ich von keinen allgemeinen oder speziellen Zielen, die gesteckt worden sind, von keinen Wegen, die gezeigt wurden, um die Ziele zu erreichen. — Doch irre ich vielleicht, dann wäre es notwendig und gut noch nachträglich in diesem Blatte die frühern desbezüglichen Beschlüsse anzuführen. — „Wenn vielleicht der eine oder der andere der Ältesten und der Prediger nicht die notwendige Zeit für diese Sache findet.“ — Ja, wir wollen einmal ganz aufrichtig sein und eingestehen, daß die Ältesten und Prediger allein diese Frage überhaupt nicht lösen können, hier müssen Schulmänner — und die Gemeinde herangezogen werden, anders wird nichts daraus. Hin wiederum mit bloßem „Auffordern und Aufmuntern“ wird man auch wenig erreichen, wenn man nicht selbst mit gutem Beispiel tatkräftig voran geht — Soll man aber vorangehen, so muß man auch wissen wohin. Das sollte die Konferenz bestimmen. So wenigstens wurde es von einigen Konferenzmitgliedern erwartet. „Ich fuhr speziell dieser Frage wegen zur Konferenz, ich wollte erfahren, was und wie ichs zu machen hätte, um der Jugend meines Dorfes in den Winterabenden etwas zu bieten — und nun habe ich so gut wie gar nichts erfahren!“ klagte ein Teilnehmer der Konferenz nach seiner Heimkehr von Schönfeld.

Es ist ein Mangel der Konferenz, daß für derartige Fragen nicht Referate mit klarfestgestellten Gesichtspunkten geboten werden, die dann zur Durchsprache kämen und je nachdem angenommen oder abgelehnt würden.

Die Eile, mit welcher die diesjährige Konferenz zu stande kam, machte die Ausführung dieses Gedankens vielleicht unmöglich. — Doch hätte die Konferenz wenigstens etwas erreicht, wenn sie bestimmt hätte, a) eine Mitglied aus ihrer Mitte und zwei der erfahrensten Schulmänner in den Gemeinden (die namentlich zu bestimmen gewesen wären) dringend zu bitten, für die Konferenz 1910 desbezügliche Vorschläge zu machen; b) hätte die Konferenz eins ihrer Mitglieder beauftragen sollen, eine Rundfrage anzustellen, was für Versuche von einzelnen Gemeinden zur Hebung der Sittlichkeit und der Bildung der Jugend bereits gemacht worden sind — und mit welchem Erfolge? — Das gäbe ein unschätzbares Material für die nächste Zusammenkunft und wäre nach meiner Meinung der erste Schritt zur Lösung der Jugendfrage. Wer besser weiß, der lasse sich hören!

de.

Persönliche und sachliche Gegner.

Im Interesse des Zeitungswesens, namentlich aber im Interesse der Sachen selbst, die in Zeitungen verhandelt werden, wäre es vielleicht nicht nutzlos, eine Besprechung darüber, was in Zeitungsartikeln persönliche und was sachliche Angriffe sind, anzuregen. — Das oben gestellte Thema wäre hier demnach auf offizielle Organe zu beschränken.

Es ist ein großer Unterschied, ob ein Zeitungskorrespondent seine Gegner persönlich angreift, oder ob er sie sachlich widerlegt. Es möge dies durch ein Beispiel beleuchtet werden: In irgend einem Verein, mit einem Komitee an der Spitze, findet sich ein Mitglied, welches mit irgend einem Komiteemitgliede oder mit dem ganzen Vorstand nicht zufrieden ist. D. h. das Komiteemitglied oder das ganze Komitee verdient nach seiner Meinung eine Rüge betreffend die Handlungsweise als Komiteemitglied oder Komitee. Angenommen die Rüge erfolgt und zwar in einem offiziellen Organ und dies sogar mit Namennennung. Wäre nun solche Rüge ein persönlicher Angriff? — Keineswegs, d. h. insofern der Angegriffene nicht als Träger seines Namens, sondern in seinen Handlungen als Vorstandmitglied angegriffen wird. Solche Angriffe muß sich der Betreffende dann schon gefallen lassen. Das heißt nicht notwendig im Sinne einer Passivität, als dürfe er sich nicht verteidigen. Wenn aber die Verteidigung erfolgt, so muß sie auch wieder sachlich gehalten sein, d. h. nicht die Person des Angreifers darf verletzt, sondern der Angriff selbst soll sachlich widerlegt werden.

Persönliche Angriffe machen sich in einem offiziellen Organ nicht gut. In erster Linie darum nicht, weil sie nur Hader hervorrufen, und die Leser im allgemeinen sich dabei langweilen, und ferner machen sie sich darum nicht gut, weil bei persönlichen Verletzungen die Sache selbst leidet. Persönliche Befehdungen machen eine ruhige, sachliche Verhandlung unmöglich. Der Leser wartet vielleicht auf die weitere Abhandlung irgend einer angeregten Frage, und erhält statt dessen als Fortsetzung persönliche Fehden, die Herren Korrespondenten fressen sich untereinander. Das darf nicht sein, und jede Redaktion wird sich gewiß aufs äußerste dagegen sträuben.

Hinsichtlich der sachlichen Angriffe wäre aber zu bemerken, daß hier wiederum Maß gehalten werden müßte. Besonders unschön macht sich ein Gegenartikel, welcher darauf ausgeht, den Artikel des Gegners in den Augen der Leser lächerlich zu machen, um vielleicht damit die Leser seiner Entgegnung geneigt zu machen. Das Ideal wäre, wenn in allen Entgegnungen doch die Liebe waltete. Freilich will das nicht sagen, daß man nicht auch einmal derb werden könnte, oder, wo es am Platze wäre, zu einer Satyre seine Zuflucht nähme, immer aber möchte man bedenken, daß es sich nicht um eine Rechthaberei handelt, sondern um die Sache. Die Leser werden gewonnen von der Wahrheit. Und je mehr Wahrheitsgehalt ein Angriff oder eine Verteidigung enthält, desto eher kann der Artikel auf die Zustimmung der Leser rechnen. Diese erfolgt vielleicht nicht sofort. Das soll den Verfasser aber nicht ungeduldig machen, und vor allem soll es ihn nicht hinreißen zu rohen Ausbrüchen.

Es sei hier gestattet, einen kleinen Abstecher zu machen und einiges über die Zitate von Bibelstellen zu sagen. Prinzipiell ist die Anwendung von Bibelzitaten in Streitigkeiten oder Artikeln gewiß nicht zu beanstanden, es sei hier aber nur auf den Mißbrauch solchen Streitbehelfs hingewiesen. Die Gegner suchen sich oft genug durch Schriftworte zu rechtfertigen. Das hat sein gutes Recht; doch sollte dabei nicht vergessen werden, daß ein Schriftwort, aus seinem Zusammenhange gerissen, und in einen anderen Zusammenhang gebracht, nur zu oft mißverstanden wird. Dem Schriftworte wird dadurch nur zu oft Gewalt angetan. Ein an und für sich herrliches Bibelwort wird dadurch oft so verstümmelt, so sehr verzerrt, daß die darin enthaltene Perle garnicht mehr zu finden ist. — Ferner wäre darauf aufmerksam zu machen, daß ein zitiertes Schriftwort sehr oft dem einen Gegner sowohl, wie dem anderen als Beleg für seine Aussage dienen kann. Es kommt eben darauf an, wie es verstanden und kommentiert wird. — Es tut einem oft leid um so ein herrliches Schriftwort, wenn man sieht, wie es nach allen Seiten zersetzt wird, bis es glanzlos und matt dahinwelkt und seine ursprüngliche Bedeutung vollständig verliert.

Jac. Toews.

Ein später Nachklang.

Auf der letzten allgemeinen Lehrerkonferenz in Chortitz wurde durch zwei gelungene Referate das Interesse für Göthe's „Iphigenie auf Tauris“ mächtig geweckt. Verschiedene Meinungen über dieses hehre Kunstwerk unseres großen Dichters wurden ausgesprochen. Ich bemerkte unter anderem, ich fände in dem Drama gewissermaßen eine allegorische Bedeutung. Bei der Schöpfung der lauteren, reinen, von alles vergebender und alles überwindender Liebe zu dem fluchbeladenen Tantalusgeschlechte erfüllten Iphigenie, die durch ihre stellvertretenden Leiden die Schuld ihres Bruders, ja ihres ganzen Geschlechtes sühnte, müsse dem Dichter, wahrscheinlich ihm selber unbewußt, der vollkommen reine, einzig wahre Mensch Jesus Christus vorgeschwebt haben, den seine allumfassende Liebe trieb, die Schuld einer ganzen Welt zu sühnen. Ich meinte, wenn Göthe, der vielleicht kein gläubiger Christ war, die christliche Wahrheit von der stellvertretenden, erlösenden Macht der Liebe unseres Heilandes nicht wenigstens geahnt hätte, so könne seine „Iphigenie“ nie ins Leben gerufen worden sein. — Es dürfte manchem, der unsere klassische Literatur lieb hat, nicht uninteressant sein, zu erfahren, was zwei bedeutende Männer, die genanntes Drama ebenfalls von der religiösen Seite betrachten, hiezu bemerken.

Der Philosoph Cuno Fischer schreibt in seinen Götheschriften (Siehe die dritte Oktobernummer der „Allgem. Deutsch. Lehrerzeit.“ Jahrg. 1909): „Die Entsühnung eines schuldbeladenen Geschlechtes macht das Grundthema dieser Dichtung aus, und dieses Thema hat im höchsten Sinne eine religiöse Bedeutung. Je blinder die Leidenschaften in der Menschennatur wüten und Schuld auf Schuld häufen, um so verstrickter sind die Menschen in ihren Übeltaten, um so weniger rührt sich ihr Gewissen. Mit der Läuterung beginnt und wächst das Schuldgefühl, welches der Mensch in seiner Sünden Maienblüte nicht hat. In jedem, der eine wirkliche, ernsthafte Läuterung in sich erlebt, ist es der schon gebesserte und neue Mensch, der das Schuldgefühl trägt und leidet für den alten, noch ungebesserten und schuldigen: er leidet statt seiner oder an seiner Stelle. Eine völlig lautere und reine Seele, die keine eigene Schuld hat, fühlt und leidet die Schuld derer, welche sie liebt, von ihrem Elende befreien, von ihrer Schuld entlasten und zu einem neuen geläuterten Leben führen möchte. Wenn die anderen, die sie liebt, die ganze Menschheit sind, so besteht in diesem stellvertretenden und erlösenden Leiden die Christustat.“

Freilich bleibt Fischer, wie er weiter unten sagt, mit seiner Auffassung „in den Grenzen einer rein menschlichen Betrachtung.“ Dazu bemerkt Pfarrer Blankenburg in seinem Schriftchen: „Die Christustat“ (Siehe an oben bezeichneter Stelle). „Wenn es anders wirklich einen Gott gibt, so ist nichts klarer als dies, daß der Gedanke an ihn der höchst beherrschende sein muß, wo es sich um die Bedeutung der Stellvertretung handelt, welche die Erlösung und Entlastung des schuldbeladenen Gewissens herbeiführt. Denn das Gewissen fühlt sich vor Gott schuldig, und nur in der deutlichen Beziehung auf Gott kann es deshalb Erlösung finden. — Der rein menschliche Erlösungsprozeß wird, was Cuno Fischer übersieht, in dem Drama dadurch überboten, daß Iphigenie ihre Reinheit und lautere Hingabe an die Gottheit beweist und bewährt. Hier haben wir in der Dichtung immerhin eine Annäherung an die voll-christliche Anschauung von der Erlösung, an den wahren Sinn der Christustat, die dem Menschen vor allem in seinem Verhältnis zu Gott zurechthilft und dadurch allein ihm auch die echte Menschlichkeit ermöglicht. Die Erlösung bringende Gestalt tritt vor die Gottheit hin empfängt und bietet dann den Menschen Heil und Rettung als Gabe von ihr. Hierin müßte die Dichtung gipfeln trotz unserer Einwendungen. aber bleibt es uns höchst bedeutsam daß Göthe's ganzes Drama von dem christlichen Gedanken der Stellvertretung getragen wird.“

L.

Kurze Notiz an H. P.

in № 78—80 des „Botschafter“ als Ergänzung zu meinem Eingesandt in № 56.

Wohl infolge meiner etwas unklaren Ausdrucksweise bin ich zum Teil mißverstanden worden. Nicht ich berufe mich auf das Katechismuswort, handelnd von gleichem Glauben, sondern die meisten Leute, die die Taufe vor der Trauung verlangen, tun's und zwar mit Unrecht, denn erstens spricht die Schrift nicht von gleichem und nichtgleichem Glauben, sondern nur von einem Glauben, und zweitens denkt man sich unter verschiedenem Glauben verschiedene Konfessionen. Wer nun, entgegen der Bibel, von mehreren Glauben spricht, der versteht doch das Katechismuswort so, als fordere es von den Brautleuten, daß sie unbedingt zuvor in ein und dieselbe Konfession hineingetauft sein müßten, woraus schon folgt, daß Ungetaufte nicht dürfen getraut werden. Nun, so folgerte ich weiter, wird von den Eheleuten

gleiche Konfession, gleicher Glaube, gleiche Auffassung und Stellungnahme zur Religion verlangt, so ist ja diese Bedingung auch überall da erfüllt, wo beide Teile gleich denken, z. B. bei zwei Unbekehrten oder auch bei zwei Ungetauften, zwei Heiden usw. Das Katechismuswort gebe also auch solchen ein Recht auf die Ehe. Daraus nun zog ich den Schluß: „Ihr wollt, indem Ihr Euch auf das Katechismuswort beruft, die Taufe als Bedingung zur Trauung geltend machen, und doch kann man auf Grund desselben Wortes grade das Gegenteil beweisen. Ihr könnt dann, eben auf Grund des gedachten Katechismuswortes, auch solchen die Trauung nicht verwehren, die, wenn auch zu verschiedenen Konfessionen gehörig, doch den einen seligmachenden Glauben ergriffen haben in ihrer Bekehrung." — Daß Mischehen in den meisten Fällen ein Unding, etwas Unnormales, sind, werden die meisten zugeben. Aber wer trägt die Schuld? Doch das Brautpaar selbst, welches diese Wahl getroffen hat, und nicht der sie Trauende. — Wenn Christentum und Heidentum streng getrennt bleiben soll, und wie schon H. D. in № 66 sagt, eins nicht in das andere Amt greifen darf, so könnte dies bei der Taufe wohl geschehen. Doch aber nicht bei der Trauung. Inwiefern wird durch die Trauung „unreines Element" in die Gemeinde aufgenommen? Die Stellung des Brautpaares zur Gemeinde bleibt doch nach wie vor dieselbe. Die Eheschließung ist kein Aufnahmeakt und die Ehe kein Sakrament, die Trauung aber ist eine christliche Handlung, und ich denke, man kann wohl mit Recht einen Unterschied machen zwischen „getraut werden" und „in die Ehe treten." In die Ehe darf auch der Heide treten, während nur derjenige sich trauen lassen darf, d. h. des Herrn Segen und Gnade auf sich herabflehen lassen und so den Eintritt in die Ehe feierlich begehen, dem dieser Schritt heilig ist. Dieses sollte aber nicht Zwang sein! Da nun aber der Staat keine Ehe als rechtskräftig anerkennt, die nicht dokumentarisch bewiesen ist, so müßte sich jedes Brautpaar, das auf die christliche Feier sollte verzichten wollen, der Ziviltrauung unterziehen. Solange wir aber kein Standesamt haben, werden die Prediger wohl kein Unrecht tun, wenn sie die Rolle der Einsegnung übernehmen, wenn solches gewünscht wird. Daß für eine Gemeinde, die unter ihren Gliedern viele Unbekehrte hat (also Heidentum enthält) ein Standesamt nichts Verunehrendes ist, sagt auch Otto Funke (Band XI). Er schreibt darüber: „Es war noch in der Zeit — die manchen Amtsbrüdern wunderbarerweise als eine „goldene Zeit" erscheinen will — da die Leute sich trauen lassen mußten, wenn sie überhaupt als Eheleute gelten wollten. Wir hier in Bremen .... waren schon seit den Tagen des großen Napoleon mit dem Zivilstandsamt beglückt .... So lange die Leute sich kirchlich trauen lassen mußten, gab's manche, die darüber maulten .... Von einem solchen Ehepaar, das maulte, weil es sich trauen lassen mußte, will ich erzählen ... — Ich griff nach dem Talar, band mein Bäffchen um und seufzte nach dem Tage, wo niemand gezwungen ist, die kirchliche Einsegnung zu verlangen," usw. — So denkt der vielerorts beliebte Pastor Otto Funke.

Zu den „schädlichen und antagonistischen" Artikeln im „Botschafter."

In diesem Jahre ist im „Botsch." eine Reihe von Aufsätzen erschienen, die unser Forsteiwesen zum Gegenstand der Betrachtung hatten. Während man anfänglich nur die Art und Weise der Verwaltung, die zur Unterhaltung der Forsteien notwendige Besteuerungsform besprach, stellte man in späteren Artikeln die Fragen, ob der jetzige Modus der Militärpflichtableistung noch zeitentsprechend sei, oder aber durch einen anderen ersetzt werden müsse; man versuchte sogar an einem der wichtigsten Punkte unseres mennonitischen Glaubensbekenntnisses, am Prinzip der Wehrlosigkeit, zu rütteln. Die Redaktion des „Botschafters", bei welcher die Umsturzvorschläge gewiß nicht Sympathie gefunden,*) hat ohne Zweifel nicht unüberlegt gehandelt, wenn sie die Forsteifrage nach den verschiedensten Richtungen hin beleuchten ließ. Wenn sich „der Botschafter" zur Aufgabe gestellt hat, das Mennonitentum in Rußland zu fördern und zu kräftigen, so konnte er nicht anders handeln; eine öffentliche vielseitige Erörterung dieser höchst wichtigen Frage war im Interesse unseres Mennonitentums höchst erwünscht.

Es fragt sich nun, was haben uns die Forsteiartikel des „Botschafters" gebracht? Sie haben uns bewiesen, daß es unter uns manche Leute gibt, die den Standpunkt unserer Vorfahren nicht mehr teilen, die vom Mennonitentum abgekommen sind. Es ist dieses eine Tatsache, die wir schon vor der öffentlichen Aussprache im „Botschafter" wußten, oder doch wenigstens ahnten. Es drängen sich nun weitere Fragen auf, die keinen aufrichtigen Mennoniten gleichgültig lassen können: wie ist diese Tatsache zu erklären, was hat sie hervorgerufen, und wie ist in dieser Sache Wandel zu schaffen? Ich gebe nun zu, daß eine solche Umwertung unserer alten Werte, wie sie von einigen Artikelschreibern angestrebt wird, durchaus nicht von dem Gros unseres Mennonitenvölkleins gewünscht wird; in Betracht zu ziehen ist aber der Umstand, daß die sogenannten „Umstürzler" augenscheinlich zu unsern gebildetsten Leuten gehören. Ohne Zweifel macht sich bei ihnen der Einfluß der Außenwelt, des Umgangs mit Leuten anderer Überzeugungen, des Studiums in nichtmennonitischen Lehranstalten bemerkbar. Unsere mennonitische Religionsgemeinschaft ist eben nicht mehr von jeglicher Berührung mit der uns umgebenden Außenwelt abgeschlossen, und unter fremdem Einfluß ist bei manchem ein Teil der alten Anschauungen und Überzeugungen verloren gegangen oder doch verändert worden. Um nun nicht unter fremden Einfluß zu kommen, müßten wir uns gänzlich von der Außenwelt absondern; daß dieses aber in der Jetztzeit ein Unding ist, wird mir wohl niemand wegnehmen wollen. Es muß deshalb Aufgabe unserer Erziehung, unseres Unterrichts sein, Mennoniten heranzubilden, die, fest auf dem Boden ihres Bekenntnisses stehend, dem Anprall fremder Einflüsse kräftig standhalten. In Haus, Kirche und Schule soll unser Mennonitentum gefördert und gekräftigt werden; Eltern, Prediger und Lehrer sollen gemeinschaftlich an diesem Werke arbeiten. Natürlich nicht durch unduldsame Drohungen und liebloses Schelten, sondern durch liebevolle Belehrung und musterhaftes Vorleben kann unsere Jugend zur freien Überzeugung von der Richtigkeit unserer Anschauungen geführt werden. Zu diesem haben wir auch unsere eigene Mittelschule gegründet! Somit hätten uns die Forsteiartikel im „Botschafter" auf einen Umstand in unserm Erziehungs- und Unterrichtswerke hingewiesen, der durchaus mehr berücksichtigt werden muß, als es bis jetzt geschehen ist.

Wie es scheint, hat die öffentliche Aussprache über eine unserer Prinzipienfrage manchem nicht gefallen. Befürchtet man vielleicht, daß die „Umsturzartikel" böse Folgen nach sich ziehen werden, d. h., daß mancher unserer Mennoniten sich zu den ausgesprochenen Ansichten wird bekehren lassen? Ja, wenn die Sache so steht, wenn unsere Überzeugungen durch zwei, drei entgegengesetzte Artikelchen gefährdet werden können, dann ist es eben „faul im Staate Dänemark," doch nein, wir lesen ja jeden Tag Zeitungen und Bücher, in denen wir Ansichten finden, die den unsrigen diametral gegenüberstehen, und niemand fällts ein, sie als „schädlich und antagonistisch" zu bezeichnen. Weshalb also gefallen manchen die Forsteiartikel des „Botschafter" nicht. Haben wir's hier wieder einmal mit der unter uns so verbreiteten Ansicht vom „schmock fennl" zu tun? Mag's im Innern der Gemeinden rumoren und wackeln, wenn nur nichts an die Öffentlichkeit kommt! Diese Politik des Zudeckens und Beschönigens kennen wir ja in Rußland zur Genüge, und wir Mennoniten sind nicht die letzten, die diesem Prinzip huldigen. Eine solche zweifelhafte Moral finden wir ganz treffend ausgedrückt in folgendem Verse Puschkins: „Сильнъ не караютъ заблужденій, но тайны требуютъ для нихъ." Hat unser Gemeindewesen, unser Glaube irgend welchen Nutzen vom Verheimlichen? Ist eine gerade und ehrliche Aussprache nicht viel nutzbringender? Kann man es Leuten, die an ihrem eigenen Bekenntnis irre geworden, verdenken oder übel nehmen, wenn sie mit ihren Zweifeln und neuen Anschauungen vor die Öffentlichkeit treten? Wenn nun unsere „Umstürzler" durch die Gegenartikel und Gegenbeweise zur Umkehr gebracht werden, wäre dieses dann nicht eine erfreuliche Folge der öffentlichen Aussprache? Auf der Schönfelder Bundeskonferenz ist die Frage über unsere Stellung zur Wehrpflicht zur Sprache gekommen, — eine Folge der Forsteiartikel. Uns ist in den Forsteiartikeln des „Botschafter" der Vorwurf gemacht worden, daß wir viel zu wenig mit der Geschichte unserer Vorfahren bekannt sind. Es ist dieses eine nicht abzustreitende Tatsache, welche ohne Zweifel viel zu unserem mennonitischen Indifferentismus beigetragen hat. Wenn nun der „Botschafter" mehr Licht in diese Sache gebracht hat, wenn er die Veranlassung gegeben hat, auch hierin Wandel zu schaffen, so wären seine diesbezüglichen Forsteiartikel nicht ohne Nutzen. Sie sollen uns aus dem Schlaf der Gleichgültigkeit aufrütteln, sie sollen uns veranlassen, Einsicht in uns selbst zu nehmen, Einsicht in unser Denken, Fühlen, Streben und Tun, sie geben uns Anregung, über die Licht- und Schattenseiten unseres Forsteidienstes nachzudenken. Und daß dieses tatsächlich schon geschehen ist, beweist uns H. Klaassens Rede auf der Gnadenfelder Bezirksversammlung. Augenscheinlich fühlte sich der Herr Forstepräsident gedrungen, frei öffentlich, vor einer großen Vertreterversammlung, seine Ansicht über den Forsteidienst auszusprechen und seine Stellung zu den „Umsturzartikeln" im „Botschafter" klarzulegen. Wer wollte ihn deswegen tadeln? Wer nun aber den Mut hat, seine Überzeugung frei öffentlich auszusprechen, der kann's auch seinem Gegner nicht übel nehmen, wenn er mit seiner entgegengesetzten Ansicht vor die Öffentlichkeit tritt. Ich glaube deshalb nicht irre zu gehen, wenn ich die Herrn Klaassen zugedachte Äußerung über die „schädlichen und antagonistischen (soll, wohl heißen Antagonismus weckenden) Artikel im „Botschafter" für eine falsche Auffassung des Berichterstatters annehme.

Kein Umstürzler.

*) Wir werden unsere Anschauungen demnächst bringen. D. R.

Tränken der Milchkühe.

Der „Westdeutsche Landwirt" brachte eine längere Ausführung über das Kapitel des Tränkens der Milchkühe. Schon im Hinblick auf den hohen Wassergehalt der Milch ist es einleuchtend, daß bei der Fütterung von Milchkühen die Zufuhr entsprechender Menge Wassers von hoher Bedeutung ist. Man soll deshalb das Futter so zusammensetzen, daß die Kühe nach Wassertränken verlangen. Selbstverständlich muß das Wasser gut sein und nicht etwa durch Dungstätten und Aborte verunreinigt werden, was sehr leicht geschieht, wenn die Ablagerungsstätten in der Nähe der Brunnen sich befinden.

Eine andere Frage ist die: „Wann soll das Trinkwasser Milchkühen vorgesetzt werden?" Diese Frage beantwortet der „Landwirt" folgenderweise. Am besten gleich nach der Fütterung, auf jeden Fall aber vor dem Beginne des Wiederkauens. Sehr empfehlenswert sind Tränkanlagen, denen die Tiere jederzeit, nach ihrem Durst, Wasser entnehmen können. Durch solche wird die Versorgung des Stalles mit Wasser vereinfacht. Freilich ist dabei darauf zu achten, daß das Wasser nicht allzu lang in den Sammelbecken steht, aus welchen die Tränkanlage gespeist wird. Man braucht nicht zu befürchten, die Tiere würden allzu viel Wasser aufnehmen; das könnte höchstens in einem Ausnahmefalle bei einem einzelnen Tier der Fall sein, dem man dann eben das Wasser in einem Kübel reichen und die Entnahme von Wasser aus der allgemeinen Tränkanlage unmöglich machen müßte.

Stets soll man aber die Tatsache vor Augen haben, daß weit mehr als 50 Prozent des Gewichtes eines Tieres aus Wasser besteht. Teils ist es im Körper chemisch oder mechanisch gebunden, teils in ihm flüssig. Am meisten Wasser enthalten die jungen Tiere; mit dem zunehmenden Alter verringert es sich. Alle tierischen Gewebe enthalten Wasser, sogar die Zähne. Mehr Flüssigkeit enthalten die Knochen; Blut und die Muskeln bestehen zu 80 Prozent aus Wasser; Milch, Galle, Harn, Speichel und Schweiß aber sind Flüssigkeiten, welche nur wenig feste Bestandteile enthalten. Schon aus seinem Ueberwiegen im Körper des Tieres geht hervor, daß das Wasser für diesen hohe Bedeutung haben muß. Es dient als Mittel zum Lösen und Befördern aller Stoffe im Körper des Tieres. Kaum ins Maul gelangt, wird die Nahrung mit wässerigen Ausscheidungen vermischt, wenn sie noch nicht flüssig genug ist, und die für den Körper unbrauchbaren Stoffe verlassen ihn ebenfalls wieder in flüssiger Form. Nichts geht im inneren Leben des Tieres vor sich, wobei nicht die Flüssigkeit eine Rolle spielte.

Die Knochen, Knorpeln, Muskeln, Nerven und Häute verdanken dem Wasser ihre Elastizität. Je mehr dieses aus dem Körper verschwindet, desto weniger können sie sich ausdehnen oder zusammenziehen, sich biegen oder dem Druck widerstehen. Ein junger, elastischer Körper verträgt viel mehr als ein alter, ausgetrockneter.

Das Wasser regelt aber auch die Körperwärme. Rief Arbeit des Tierkörpers ein Übermaß von Wärme hervor, oder ist die Wärme der Umgebung zu hoch, so scheidet die Haut Wasser, den Schweiß, aus; indem dieser sich verflüchtigt, tritt Abkühlung des Körpers ein. Aber auch mit jedem Atemzuge verläßt Wasser in der Form von Dampf die Lunge: auch dadurch wird Erhitzung im Innern verhindert. In den Gelenken und zwischen den Sehnen und Häuten dient die Flüssigkeit gewissermaßen als „Schmiere," um diese Stellen schlüpfrig zu machen.

Die Bedeutung des Wassers im Tierkörper ist also sehr groß und erheischt sorgfältige Auswahl.

Büchertisch.

— Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe. 30 Katechesen über biblische Abschnitte, nach dem Kirchenjahr geordnet, und zum Gebrauch für Geistliche und Lehrer in Sonntagsschulen und für Hausväter bei häuslichen Sonntagsandachten bearbeitet von R. Schmidt, Pastor zu Pabianice. Zweiter Band. 1. Teil: Von Advent bis Pfingsten.

Der Kindergottesdienst mit Unterweisung in Gruppen, auch kurzweg Sonntagsschule genannt, der vor etwa 30 Jahren auch in die evangelischen Gemeinden Rußlands Eingang gefunden, braucht neben den auf diesem Gebiet bereits erfahrenen Lehrern und Lehrerinnen immer wieder neue Kräfte. Für alle Anfänger, denen es noch an der rechten Erfahrung bei Behandlung der den Kindern zu erläuternden Bibeltexte fehlt, dürfte daher vorliegendes Buch von Pastor R. Schmidt eine willkommene Gabe sein. Der Verfasser zeigt an 30 Katechesen wie biblische Abschnitte dem kindlichen Begriffsvermögen anzupassen sind, damit sie das Glaubensleben im Kinde wecken und entwickeln. Zudem wird durch die geschickt durchgeführte katechetische Form, die dem betreffenden Bibelabschnitt angepaßten Liederverse, Sprüche und Geschichten das Interesse des Kindes wachgehalten. Als Anleitung für die Unterweisung von Kindern verdient daher dieses Buch Empfehlung und Berücksichtigung; zu beziehen ist es vom Verfasser oder von W. Mietke, Warschau, Elektoralna 30. (M. D. Z.)

Buntes Allerlei.

— Riesenorgel. Der Ludwigsburger Orgelbauanstalt von E. F. Walcker u. Cie. ist für die Michaeliskirche in Hamburg der Bau eines Orgelwerks von bisher noch niemals erreichtem Umfang übertragen worden. Die künftige Riesenorgel wird 140 Register mit mehr als 11.000 Pfeifen enthalten. Der tiefste Ton im Prinzipalbaß des Pedals wird von einer Orgelpfeife aus englischem Zinn erzeugt, die eine Höhe von 11 Meter und einen Durchmesser von 55 cm aufweist; die Pfeife selbst wiegt etwa 25 Pud. Die nötige Druckluft zum Gebläse der Orgel liefern 2 Luftschleudermaschinen, die von je einem Motor mit 8 Pferdekräften in Bewegung gesetzt werden.

— Laß die Sonne ins Haus! Viele Menschen haben eine verkehrte Scheu vor der Sonne, die doch der beste Freund unserer Gesundheit ist. Hat man Möbel im Zimmer, die das Sonnenlicht nicht vertragen, so muß man sie zeitweise wegstellen oder bedecken; besser noch verzichtet man auf so empfindliche Sachen, wenigstens in den regelmäßig bewohnten Räumen. Nur in der heißen Zeit muß man die Wohnung vor dem heißen Uebermaß der Sonnenwärme schützen. Zwar ist es auch bei der größten Vorsicht nicht möglich, die Zimmerwärme den ganzen Sommer hindurch auf der gesundheitsgemäßesten Wärme von 18—19 Grad Celsius zu halten, aber viel wärmer braucht es in unserem Klima nicht zu werden. Die Regel lautet, daß man in der heißen Jahreszeit nachts die Fenster offen läßt, sie aber schließt, sobald die Außenwärme auf 19 Grad Celsius gestiegen ist. Oft ist die „eingeschlossene Luft" des heißen Sommers nicht angenehm, das ist sicher, aber die beim Öffnen der Fenster eintretende heiße Luft bringt nur scheinbar und vorübergehend Erleichterung. Da muß man sich schon gedulden, bis der Abend oder ein Gewitter Abkühlung bringt. Außerdem ist es nötig, während der ganzen heißen Tageszeit — gewöhnlich schon von 9 Uhr ab — die Zimmer auch gegen Lichteinfall zu schützen, ausgenommen die nur nach Norden gelegenen. Am meisten Schutz gewähren Läden, Jalousien oder Markisen, die außen vor den Fenstern angebracht sind, in zweiter Linie stehen Holzläden innerhalb der Fenster, am wenigsten nützen innere Vorhänge; hiervon sind dunkle besser als helle. Die Fürsorge gegen zu große Wärme ist besonders wichtig, wo kleine Kinder sind, und zumal in Dachwohnungen, die leicht allzu heiß werden.

— Die erste Turbinen-Lokomotive. Die „North British Lokomotive Company" überträgt augenblicklich die Anwendung von Turbinen auf die Eisenbahn. Sie hat zurzeit eine elektrische Lokomotive in Arbeit, die während der Reise ihre Triebkraft selbst erzeugen und von den bekannten und schwerfälligen Bewegungsmitteln, wie Unterleitung, Akkumulatoren oder Oberleitung unabhängig sein wird. All dies wird ermöglicht durch die Verwendung einer Dampfturbine, die während der Fahrt die elektrische Energie hervorbringen wird. Der Dampf wird auf gewöhnlichem Wege in einem Kupferkessel erzeugt, wird aber, nachdem er seine Arbeit in den Turbinen verrichtet hat, kondensiert und kehrt direkt in seinen Kessel zurück, anstatt durch den Schornstein ins Freie zu entweichen. Die Folge wird eine erhebliche Ersparnis an

Kohlen sein. Die Turbine arbeitet mit einer Geschwindigkeit von 3000 Umdrehungen und ist an einen Dynamo angekuppelt, der die elektrische Energie erzeugen wird. Die Lokomotive ist für den Personenverkehr auf Hauptlinien bestimmt.

— Aus Schillers Jugend. Schiller zeigte sich stets offen und gestand Fehler ohne Rückhalt von selbst ein. Einstmals hatte ihn ein Welschkornbrei in die Küche einer Nachbarin gelockt. Zufällig kam dort Schillers Vater gerade vorüber, um dem Nachbar etwas aus der Zeitung mitzuteilen, bemerkte seinen Fritz aber gar nicht. Allein in seinem Schrecken rief dieser: „Lieber Vater, ich will's gewiß nie wieder tun, nie wieder." Mit entsetzlichem Jammergeschrei ließ er den Brei, eilte nach Hause und bat die Mutter inständig, sie möchte ihn doch bestrafen, ehe der Vater heimkäme. Den Stock dazu brachte er ihr gleich mit!

Seine Herzensgüte, die ihn sein ganzes Leben hindurch begleitete, offenbarte sich bereits in seiner frühesten Jugend; oft verschenkte er Sachen, deren er notwendig bedurfte. So sah sein Vater eines Tages, daß Fritz seine Schuhe nur mit Bändern zusammengebunden hatte, und als er diesen darüber zur Rede stellte, antwortete er: „Ich habe meine Schnallen einem armen Jungen gegeben, der sie nur Sonntags anlegt. Ich habe ja noch ein Paar für die Sonntage." Später hat Schiller aus einer solchen Stimmung der Schenkerfreude heraus das schöne Lied gedichtet: „Fr.ude, schöner Götterfunken!"

— Die Arbeit als Heilfaktor. Die Beschäftigung der Kranken mit gärtnerischen Arbeiten in der Lungenheilstätte vom „Roten Kreuz" Grabowsee (Reg.-Bez. Potsdam) ist bereits seit längerer Zeit durchgeführt und hat sich vortrefflich bewährt. Bemerkenswert ist besonders, daß die Arbeit genau wie die sonstige Behandlung vom Arzt verordnet und das Werkzeug vom Chefarzt persönlich jeden Tag dem einzelnen Kranken zugeteilt wird, dem Kräftigen Säge oder Spaten, dem Schwachen die Harke oder ähnliches. Die Vorteile haben die Patienten bald eingesehen, handelt es sich doch nicht bloß um einen Zeitvertreib, es bessert sich auch der Appetit, die der Arbeit entwöhnten Muskeln kräftigen sich, das „Milchfett" verschwindet, und der Kranke kehrt im Vertrauen, daß er wieder arbeiten kann, in seinen Beruf zurück.

— Alter Schwätzer: „Ja, Fräulein Doris, ich leide entsetzlich an Schlaflosigkeit." Fräulein Doris (das Gähnen unterdrückend): „Haben Sie schon mal versucht, mit sich selbst zu reden?"

Redakteure: D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk
vom 3/5. November.

5% 1. Gewinn Anleihe	468¹/₈	456¹/₈
5% 2. „ „	340	342³/₈
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	—	306
4% Staatsrente	87⁴/₈	87⁴/₈
5% Anleihe 1906	—	100⁷/₈
5% 1. Innere Anleihe	—	—
	—	—
5% 2. Innere Anleihe	—	—
	—	—
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	95⁴/₈	95⁶/₈
4¹/₂% „ „ „ „ „	—	89⁴/₈
4% „ „ „ „ „	84	—
3¹/₂% „ „ „ „ „	—	—
5% Oblig. d. Bauernbank	—	96
4¹/₂% „ „ „ „ „	—	—
4% „ „ „ „ „	—	89⁴/₈
5% 3. Innere Anleihe 1908	—	—

Jekaterinoslaw, 4. Nov. 1909.

Weizen 9 P. 30 Pfd.	11 R. 30 K.	
Roggen 9 „ 10 „	8 „ 20 „	
Gerste — „ — „	7 „ — „	
Weizenmehl Nr. 00	9 „ — „	
Roggenmehl Nr. 00	7 „ 20 „	
Roggenschrotmehl	5 „ 40 „	

Stimmung fest.

Losowaja, 4. Nov. 1909

Weizen ... 1,30 Sol.	1 Rbl. 07 Kop.
Roggen P. — — „	— „ — „
Gerste	— „ — „
Weizenmehl Nr. 00	8 Rbl. 75
Roggenmehl	

Stimmung flau.

Kurse auf Versatzscheine der Landbanken vom 1. November 1909.

	Käufer	Verkäuf.
Bessarab. Taur.	84⁵/₈	85⁷/₈
Donische	84⁶/₈	84⁵/₈
Charkower	85¹/₂	86¹/₂
Cherssoner	85¹/₂	86¹/₂

Berdjansker Börsenbericht
vom 6. November 1909.

Ulka (Belokoloska) 9 P. 36 Pf.	11 R. 90	
„ „	„ — „	— „ —
Winterweizen . 00	„ — „	12 „ 10
„	„ — „	— „ —
Hartweizen	„ — „	11 „ —
„ . 00	„ — „	10 „ 85
Gerste mit 3%		6 „ 65
Roggen . 9 P.	— —	„ —
Hafer	— „ — „	— „ —
Mais		— „ —

Tendenz fest. Zufuhr per Bahn 40 Waggons.
46 Rbl. 29 Kop. für 100 Mark.

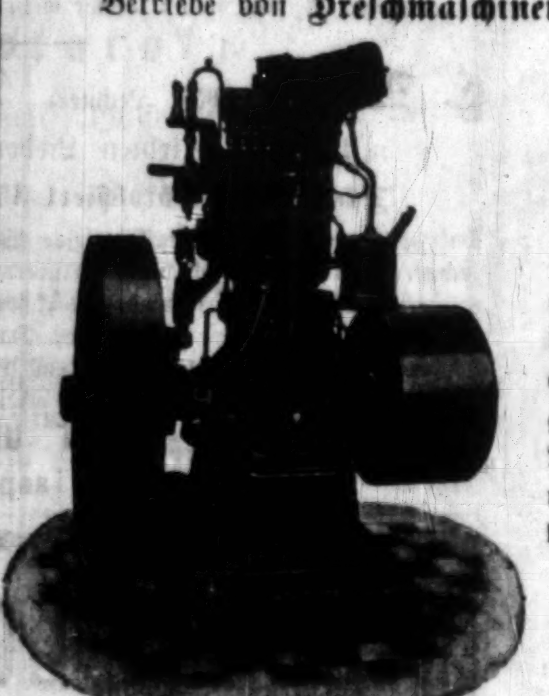
5:4 **Verlangt wird**
für ein Mühlenkontor ein sachkundiger
Приказчикъ
mit guten Kenntnissen im Getreide- und Mehlhandel zum sofortigen Antritt.
Angebote an: А. Я. Классенъ и К°., паровыя мельницы, г. Мелитополь.

Fahrplan
der Züge auf der Linie Jekaterinoslaw—Berdjansk vom 15. Oktober d. J. an
(Petersburger Zeit.)

Von Jekaterinoslaw nach Berdjansk. Zg. № 94.	und № 8.	Stationen.	Von Berdjansk nach Jekaterinoslaw. Zg. № 7.	und № 91.
—	Abg. 6.22 ab.	Jekaterinoslaw.	Ank. 10.33mrg.	—
—	„ 8.30 „	Ssinelnikowo Jusl.	Abg. 9.01 „	—
Abg. 12.48tgs.	„ 11.17 „	Tschaplino.	„ 6.15 „	Ank. 2.55 t.
„ 8.32 ab.	„ 2.45 ncht.	Pologi.	„ 2.40 ncht.	Abg. 10.20 m.
Ank. 3.23ncht.	Ank. 6.57 mo.g.	Berdjansk.	„ 9.46 ab.	12.56 nachts.

Die Züge № 91. und 94. haben Wagen II., III. und IV. Kl. In Pologi hat der Zug № 91 Anschluß an den Zug nach Alexandrowsk; der Zug von Alexandr. hat Anschluß an № 94.

Die 2-taktigen **Avance-Naftamotore**
haben sich in den 5 letzten Jahren in Südrußland, sowohl zum Betriebe von **Mühlen**, als auch ganz besonders beim Betriebe von **Dreschmaschinen**, sehr gut bewährt.



Der **Avance** Motor, ob horizontaler oder vertikaler Konstruktion, arbeitet stets **billiger**, stets regelmäßiger als irgend ein anderer Motor aus der zahllosen Konkurrenz; auch ist er einfacher und viel dauerhafter. Die Schmierung ist automatisch, der Wasserverbrauch ganz gering. Durch **tüchtige** Monteure werden die Käufer mit dem Betriebe der Motore bekannt gemacht. 49

General-Vertreter für Südrußland
Heinrich Schroeder, Post Halbstadt, Taurien.
Kataloge und Kostenanschläge für Mühlen sende auf Anfrage.

10:2 Wer sich ein, in jeder Beziehung gutes
Harmonium oder **Klavier**
anschaffen will, kann solches zu äußerst billigem Preise haben bei
H. Borm, in Chortitza.

Mehrere Instrumente sind stets vorrätig; illustrierte Preislisten werden auf Verlangen umsonst geschickt. Adresse: п. к. Хортица, Ек. губ., Г. Борму.

Verkaufe mein **Landstück** jederzeit, unweit der Gemeindeschäferei am Flusse Kuruschan gelegen. 196¹/₂ Dessjat., wovon 96 Dess. mit Winterweizen besät sind, nebst den darauf befindlichen Bauten, einer Ziegelei mit 4 Heizöfen und einer Pfannenpresserei. Auf Wunsch verkaufe auch ohne Ziegelei, zu welcher fünf Dess. Land gehören. Bei der Wirtschaft sind ca. 3 Dess. Obstgarten, 6 Jahre alt (Für den Handel geeignete Obstarten). 51¹/₂ Dess. Land, wovon 34 Dess. mit Winterweizen besät sind, sind angrenzend und auf Wunsch beizukaufen. 4
Anfragen zu richten an **Hermann Hamm, Lichtenau,** Post Halbstadt, Taurien.

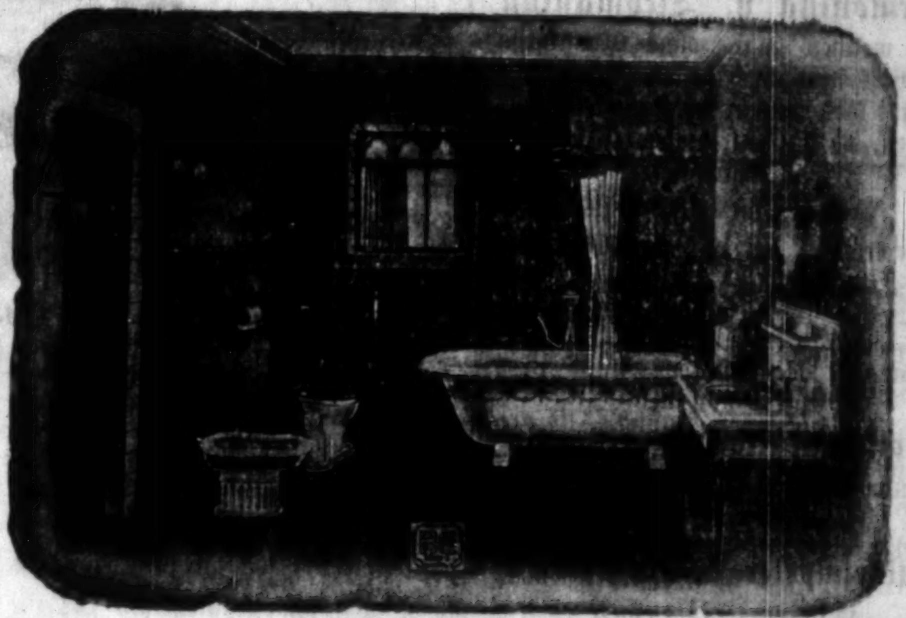
F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30. Bank und Geldwechsel.
100—52e.

Passagierbeförderung
mit Post- und Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von Bremen und Amerika, Australien, Asien und Süd-Afrika — Transvaal
Billigste Preise, gute Verpflegung.
Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. **F. Mißler, Bremen.**

Pfarrer Kneipp-Pillen
Zu haben in allen Apotheken
Blutreinigendes, Magenstärkendes, Stuhlgangregulirendes Abführmittel.
Bestandtheile: Rhabarber u. Aloeextrakt je 4,0 Rhabarberextrakt u. Seife je 1,0. Wachholderbeeren Foenum graecum, Attich u. Fenchel je 0,3 Daraus 60 Pillen gemacht.
General-Depot für Russland Wwedensky Apotheke Jul. Kranhals, St.-Petersburg. Pet. Seite, Gross. Prosp. 32.

Actien-Gesellschaft
C. Siegel
Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja
Lager technischer Artikel u. Technisches Comptoir.
Erbauung von kompl. Wasserleitungen jeden Umfanges, Kanalisationen, Zentralheizungen, kompl. Badeeinrichtungen und Closets vom einfachsten bis feinsten Genre.



Kostenanschläge und illustr. Kataloge gratis.
Telegramm-Adresse: Jekaterinoslaw Hydraulic 68

Heinrich D. Neufeld,
7 früher Klassen und Neufeld
Sostjewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.

Unter allen Großen komme auch ich und empfehle dem Landmanne mein eigenes Fabrikat: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige mit und ohne Putzerei, Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Gartenkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen und anderes mehr.
Die bestbewährten Adlerseperatoren mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschinen, Selbstbinder Massey Harris.
Reparaturen werden nur im Herbst angenommen.
Preiskourante gratis.

Ich **verkaufe zu jeder Zeit** bis zum 1. Dez. a. c. meine am Dnjepr gelegene
5:2 **Schlichtmühle**
mit Dampfmaschine, zwei Walzenstühlen und zwei ⁷/₄ Steinstühlen. Das Wasser wird direkt aus dem Dnjepr gepumpt.
Zur Mühle gehören: 9 Dess. Land, ein Wohnhaus, Speicher, Arbeiterwohnung, Stall und Scheune.
— **Joh. Petr. Wiebe.** —
Adresse: почт. конт. Хортица, Августиновск. вол., при селѣ Абрамовкѣ.

In der Redaktion des „Botschafter" in Jekaterinoslaw und Berdjansk ist zu haben: das
Mennonitische Jahrbuch für 1908,
herausgegeben von Aeltesten H. Dirks.
— Druck und Verlag von H. Ediger. —
Mit Illustrationen. Preis nur 45 Kop., mit Zusendung 55 Kop.
Sehr interessant!

Gesellschaft **„Lepp & Wallmann"**
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.
Chortitza, Alexandrowsk-Schönwiese & Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.
Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
4 **Adresse des Hauptkomptoirs:**
Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen, wolle man sich gefl. auf den „Botschafter“ beziehen.

Habe auf Lager und empfehle Musikliebhabern die berühmten

Hofberg- u. Lindholm-Harmonien

zu mäßigen Preisen, wie auch noch die Spielapparate

Harmonista u. Liebmanista

mit welchen man ohne Kenntnisse sofort 4-stimmig spielen kann; bei Angabe des Apparates muß erwähnt werden, ob für ein 4 oder 5 Oktaven Instrument.

Preisliste gratis.

Vertretung bei **G. G. Peters,**

ст. Гайчуръ, Ек. ж. д, Краснопольской волости.

12—7

Verlangen Sie Kataloge und Prospekte von der

Buchhandlung D. Warkentin,

Kalinowo, Post: Shelannaja, Gouv. Jekaterinoslaw.

9

Nikolaipoler Konsumladen

sucht per sofort einen

Geschäftsführer und einen **Buchhalter,** 10-2

für letzteren Posten wird ledigem Herrn der Vorzug gegeben. Anfragen zu richten: П. о. Хортица въ с. Николайполь, Правленiю О-ва Потребителей.

Wer bequem schlafen will,

kaufe sofort gute Matratzen und Rehhaarunterbetten. In großer Auswahl Bast, Seegras, Roßhaar und Federmatratzen in verschiedenen Größen (saubere Arbeit, guter Stoff) offeriert billigst vom Lager und ab Fabrik.

Vertreter D. D. Görzen,

Alexandrowsk (Schönwiese).

10-3 **Preisliste franko u. gratis.**

Hotel Roter Adler

Berlin W. 68.

Schützenstraße 6, an der Friedrich- und Leipzigerstr.

Altrenommiertes Familienhotel,

bestens empfohlen von den Herren W. Janzen, G. Klaaßen u. H. Ediger. Elektrisches Licht, Warmwasserheizung, elektrischer Fahrstuhl, Bäder-, Lese- u. Schreibzimmer. Zimmer 2,50 bis 4 Mk.

Um gütigen Zuspruch bittet

Inhaber F. Karaus.

4—1

F. Fischmann, Charkow.

Empfiehlt in größter Auswahl zu alleräußersten Preisen, **eigener Fabrikation:** Reitsättel, Reitzeuge, Pferdegeschirre, Kutscheranzüge, Reiseeffekten etc.

Sämmtliche Artikel für Pferde-Pflege und Sattlerei-Bedarf.

— Preislisten gratis und franko! —

Wäsche!

Herren-, Damen- und Kinderwäsche

— eigener Fabrikation! —

Leinene Tischtücher und Bettwäsche.

Decken aus Pikee, Atlas, Plüsch.

Blusen wollene und seidene.

Matinees, Pudermantel, Frauenröcke.

Gebr. Alschwang,

in Jekaterinoslaw, Prospekt.

Preiskonrante ganzer Aussteuern

werden kostenfrei übermittelt.

5

Gottlieb Schaad, Buchhandlung, Prischib.

In meinem Verlag erschienen:

Missionar Wilhelm Heine. Ein Lebensbild.

Aus Briefen und Berichten zusammengestellt von seinem Sohn.

Mit Vorwort von Pastor Samuel Keller.

Preis gebd. Ganzleinen 1 R. 50. mit Porto 1 R. 62 Kop.

Ein Lebensbild des in evangelischen Kreisen ganz Südrußlands wohlbekannten Batakmissionars, herausgegeben von seinem Sohn und mit Begleitwort von Pastor S. Keller (E. Schrill) eingeleitet, dürfte in den deutschen Kolonien aller evangelischen Konfessionen freundlicher Aufnahme sicher sein, da Missionar Heine überall bekannt und angesehen war.

Molotschnaer Volkskalender,

für die deutschen Ansiedler in Süd-Rußland auf das Jahr 1910. Mit Originalbeiträgen von Dr. Heinrich Lhotzky, Heinrich Bezner, Dr. W. Spindler u. anderen. **Preis 20 K., mit Porto 28 Kop.**

Der Molotschnaer Volkskalender hat sich in den 29 Jahren seines Bestehens einen großen Freundeskreis erobert; auch dieser 30. Jahrgang hofft auf neue Freunde.

Fr. Fiechtners Rechenhefte für die Volksschulen

in den deutschen Kolonien Rußlands, Heft 3. Die unbegrenzte Zahlenreihe. Mit russischem Wiederholungskursus. **Preis gebd. 36 K.**

Die Fiechtnerschen Rechenhefte 1 und 2 haben allseitig Beifall und Anerkennung gefunden und sind vom Gelehrtenkomitee des M. d. V. zugelassen zum Gebrauch in Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache. Auch diesem 3. Hefte dürfte die Anerkennung nicht versagt bleiben; die reichlich einzehenden Bestellungen lassen erkennen, daß diese Rechenhefte in immer mehr deutschen Schulen eingeführt werden.

E. Blank, (Max Lechner). **Die Kinderweihnachtsfeier**

mit vielen beliebten Liedern in Noten. Neue Folge.

Preis elegant broschiert 35 Kop., mit Porto 40 Kop.

Das vor Jahren vom Verfasser dieser Weihnachtsfeier unter dem Pseudonym Max Lechner herausgegebene Büchlein „Kinderweihnachtsfeier“ ist seit 2 Jahren vollständig vergriffen. Das jetzt vorliegende Werkchen **Neue Folge** bietet in Bearbeitung und Zusammenstellung etwas ganz Neues. Dank seiner Billigkeit kann es auch von den Kindern angeschafft werden, was dem Lehrer das Einuben der Feier wesentlich erleichtert.

Adresse: Книжн. маг. Г. Г. Шаадъ, П. тел. отд. Пришибъ, Тавр. губ.

3-3

NIKOLAI LOEWENBERG

JEKATERINOSLAW.

Ssadowaja № 5, im eigenen Hause.

Comptoir und Fabriksniederlage

offeriert billigst vom Lager:

TREIBRIEMEN IN BESTER QUALITÄT

aus Leder, echtem Kamelhaar, Balata, Baumwolltuch, Hanf und Flachs, sowie alle Sorten Riemenverbinder.

ALLEINIGER VERTRETER

folgender weltberühmter Firmen:

John Tullis & Son Ltd., Glasgow, England
James Dawson & Son Ltd., Lincoln, „
Isaac Jackson & Sons Ltd , Glossop „
Chas. A. Schieren Company, New-York.

Manilla, Hanf und Stahldrahtseile

der Kabelfabriken Landsberg a/W.

Prospecte, Preiscourante und Muster auf Verlangen!

Lassen Sie sich nicht täuschen!!

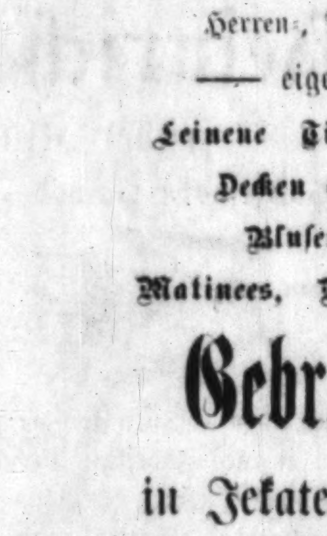
durch minderwertige Nachahmung der echten, in jeder Beziehung bewährten

3-1

amerik. „Universal-Hackmaschine“.

Die Haupt-Vorteile dieser Maschinen sind:

1. Daß man Fleisch, Gemüse usw. beliebig zerkleinern kann, grob, fein oder ganz fein, und zwar hat man hierbei nur nötig, die Masse nur einmal durch die Maschine gehen zu lassen.
2. Die zu zerkleinernde Masse, sei es Fleisch, Früchte oder sonst etwas, wird nicht, wie bei den meisten ähnlichen Hackmaschinen, durch Löcher gedrückt, zerquetscht und dann geschnitten, wodurch der Saft stets verloren geht, sondern dieselbe gelangt in natura bis vor die rotirenden Messer und wird dann regelrecht klein geschnitten.
3. Die Universal-Hackmaschine arbeitet viel schneller und leichter, als irgend eine andere, auch ist ein Verstopfen ausgeschlossen, da die einfache Konstruktion und schneckenförmige Welle dieses verhindert.
4. Die Messer brauchen nicht, wie es bei allen anderen Systemen der Fall ist, vielfach geschliffen zu werden, sondern dieselben schleifen sich, weil eine eigenartige Konstruktion, von selbst und werden immer schärfer, je länger die Maschine im Gebrauch ist.
5. Die Reinigung ist die nur denkbar einfachste, weil die ganze Maschine innerhalb weniger Sekunden auseinander zu nehmen ist und nur aus dem Rumpf, Welle und Messer besteht. Es empfiehlt sich, die Teile nach dem Gebrauch mit kochendem Wasser abzuspülen. Ein Unansehnlichwerden der Maschine oder gar Verrosten ist bei der Universal-Hackmaschine vollständig ausgeschlossen, da die ganze Maschine von innen und außen blank verzinnt ist.



6. Die Universal-Hackmaschine ersetzt Hackbrett, Hackmesser und Reibemaschine, und da dieselbe fast für jeden Zweck in der Küche zu verwenden ist, so wird sie vielfach von der praktischen Hausfrau als ein „Unicum“ bezeichnet, welches in keinem Haushalte fehlen sollte.

Die Universal-Hackmaschine Größe 2 und 3 leistet auch beim Wurstfüllen ganz ausgezeichnete Dienste, in diesem Falle hat man nur nötig, das Dreizack-Messer und die Flügelschraube vorzusetzen und dann den Füllrichter anzuschrauben. (Siehe Abbild.)

Die Universal-Hackmaschine ist leicht an jedem Tisch anzubringen und auch leicht wieder zu entfernen.

Die Universal-Hackmaschine ist ein Zierstück für jede Küche, da dieselbe in der Konstruktion hochelegant und in der Ausführung sauber gehalten ist.

Eine Maschine hält für den gewöhnlichen Familiengebrauch ein ganzes Menschenleben. Es wird der Hausfrau ermöglicht, eine große Anzahl gesunder, geschmackvoller und billiger Speisen herzustellen, was ohne die Universal-Hackmaschine außer dem Bereiche ihrer Kraft und Zeit gewesen wäre. — **Rezeptbuch wird umsonst jeder Maschine mitgegeben.** — **Preise: Nr. 2.** Schneidet per Minute $2^1/_2$ Pfund Fleisch **3.75** Rbl. **Nr. 3.** Schneidet per Minute $8^1/_2$ Pfund Fleisch **6.**— Rbl.

Bestellungen sind zu richten an: Heinrich Lenzmann Halbstadt, Taurien.

Handelshaus

K. Hildebrand's Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.

Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.

Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйки), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.

13-e.

— **Preis-Kourant gratis.** —

Ich übernehme die Einrichtung kompletter **elektrischer** **Beleuchtungsanlagen**

von Mühlen, Fabriken, Oekonomien, Gemeinde- u. Privathäusern usw., zu mäßigen **Preisen. Auch** liefere ich jedes hierzu nötige Material wie Dynamomaschinen, Schalter, Meßinstrumente, isol. Kupferdraht, Isolatoren, Lampen, Lüstre usw., ebenso Motore zum Antrieb der Dynamos. Für Ladeninhaber billige Bezugsquelle von elektrischen Haustelegraphen. Offerten auf gefl. Anfrage kostenlos.

Ingenieur **A. K. Thießen, Alexandrowsk,** Gouv. Jekat.

Das Handelshaus

J. N. Sagorujko,

Rostow a. D., Große Gartenstraße, gegenüber dem „Grand-Hotel“

— **hat stets auf Lager:** —

Armaturen:

für Dampfkessel und Maschinen, ebenso für Wasserleitungen.

Pumpen jeder Art

für Dampf-, Göppel- und Handbetrieb.

Gummiartikel für technische und medizinische Zwecke.

Feuerschläuche präparierte, aus Hanf und Gummi.

Treibriemen lederne, doppelte und einfache, und aus Kameelshaar.

Preiskourante gratis.

21

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и К°. — Бердянскъ.